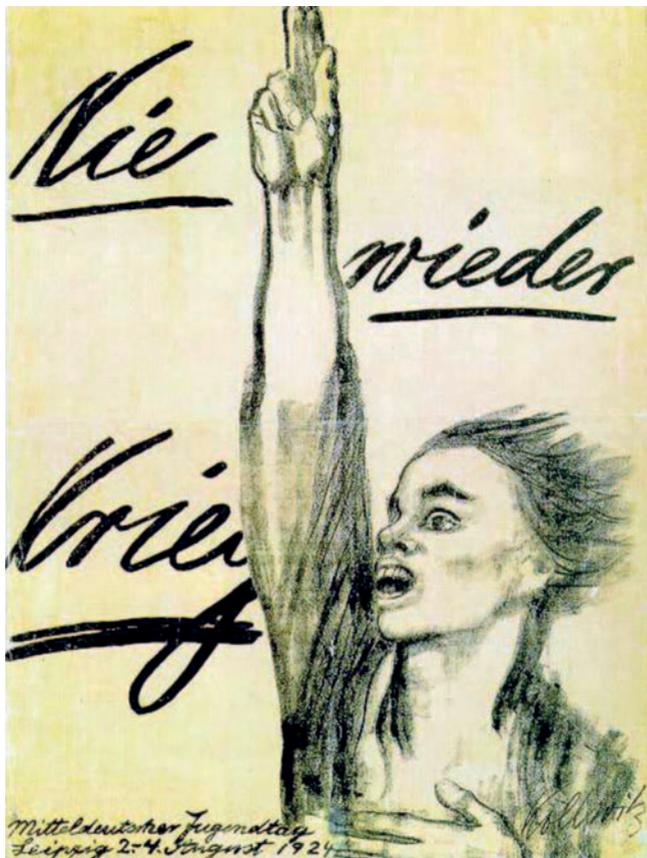


# Lot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES SÜDMARK



*Ein sehr schöner,  
aber wohl nicht erfüllbarer Wunschtraum - ?*

## Inhalt

Lot und Waage 69/2 (2022)

Liebe Mitglieder unseres Verbandes, geschätzte Leser.....	1
Zwei Bundesländer entstehen .....	3
Steirertreffen 2022 .....	14
24. Kulturverbandstag.....	19
Unser Wollen – unser Wirken 2021/22 .....	25
Ausstellung „Verzeihen, aber nicht vergessen“ .....	29
Südsteirische Zeitgeschichte.....	32
Sonnwendfeier der Ortsgruppe Leibnitz.....	36
Aus dem Banat.....	38
Deutsch mit Spaß 2022 wieder in Wolfsberg/Gărăna.....	41
Konzert auf Schloß Kranichsfeld.....	44
Kinder malen ihre Heimat .....	46
Ein Klavier für den Hugo-Wolf-Chor .....	50
Vertreibung – Restitution – Entschädigung.....	52
Deutsch in Ost und West.....	55
Deutsche im Karpaten-Becken .....	56
Vom Deutschen Volksverband in Serbien .....	57
Der Verein „Deutsche Sprache“ .....	59
Nebeneinandergestellt.....	61
Ausgewanderte Wörter .....	62
Wissenschaft nur noch englisch?.....	64
Gerhard Krajscek 80! .....	65
Lodgman-Plakette für Helge Schwab.....	67
Heinz Scheidbach † .....	68
Franz Fürst † .....	70
Unsere nächsten Veranstaltungen .....	72

**Das Umschlagbild zeigt ein Plakat, das Käthe Kollwitz (\* 8. 7. 1869 Königsberg, † 22. 4. 1945 Moritzburg bei Dresden) für den Mitteldeutschen Jugendtag der Sozialistischen Arbeiterjugend in Leipzig 1924 malte. Die zeitlebens parteifreie Künstlerin empfand sich ideell als Sozialistin und schuf u. a. Werke im Geiste eines sozial orientierten Realismus. Ihr ausdrucksstarkes Plakat von 1924 ist von erschütternder Aktualität.**

Die Meinung der Autoren unserer Beiträge muß sich nicht unbedingt mit jener der Schriftleitung decken; sie kann Anregung zur Diskussion und Spiegel der Meinungsvielfalt – auch innerhalb unseres Verbandes – sein.

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenländischer Kulturverband,  
ZVR 031834376. Schriftleitung: Dr. Reinhold Reimann. Alle: A-8010 Graz, Joanneumring 11/1,  
Tel. und Fax ++43 / (0)316 / 82 53 18, Netz: akvs@kulturverband.at; www.suedmark.at/AKVS.  
Bankverbindung: Steiermärkische Bank- und Sparkassen-AG,  
IBAN AT13 2081 5000 0006 5086, BIC STSPAT2G  
Hersteller: Alexander Bauer Druck und Grafik, 8020 Graz, Annenstraße 19.  
Erscheinungsort Graz, Verlagspostamt 8010 Graz. P. b. b. Postnr. GZ 02Z033165 M**

# Lot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES SÜDMARK

Heft 2

69. Jahrgang

2022

## Liebe Mitglieder unseres Verbandes, geschätzte Leser von „Lot und Waage“!

Gewiß, ungewohnt spät erreicht Sie das zweite Heft des Jahrganges 69 (2022) unserer Zeitschrift „Lot und Waage“. Leider müssen wir damit einer bedauerlichen Sachlage Rechnung tragen: Die Versandgebühren der Post für Zeitschriften haben sich auf ein Vielfaches erhöht!

Dieser Umstand zwingt uns, die Anzahl der jährlich erscheinenden Hefte von vier auf zwei (!) herabzusetzen. Wir werden uns bemühen, den damit verbundenen Verlust an Aktualität durch einen Gewinn an Qualität wettzumachen.

Das ist nun freilich ein anspruchsvolles Vorhaben! Und das Gelingen wird zweifellos abhängen von Freunden und Mitarbeitern, die gewillt sind, uns entsprechenden Beiträge zukommen zu lassen.

Doch spielt diese Entwicklung hinein in ein größeres, umfassendes Geschehen: in unsere immer problematischer werdende Einfügung in einen (mittlerweile nicht mehr?) harmonischen Weltzusammenhalt. Dazu gehört auch die Forderung nach einem steten Wirtschaftswachstum, damit wir „unseren Standard halten“ (in einem Leserbrief in der Grazer „Kleinen Zeitung“ fand ich es so ausgedrückt: ... *damit die Mittelschicht ihren Lebensstil beibehalten kann*) – als ob dies das einzig erstrebenswerte Ziel unseres Lebens wäre ... Doch genau das versuchen uns Politiker und Standesvertretungen fortlaufend einzure-

den – nicht zuletzt wohl auch, um uns ihre Daseinsberechtigung beweisen zu wollen. Zu unserem Wohlergehen auf lange Sicht?

Es gibt nicht wenige Ursachen, die uns dazu zwingen werden, mit weniger zufrieden zu sein – oder (bei Lernunfähigkeit) zu verzweifeln. Angeblich gehen immer mehr Menschen in die „innere Emigration“ und leisten Dienst nach Vorschrift, anstatt Wissen und Engagement schöpferisch einzubringen. Liegt der Sinn der Arbeitswoche wirklich im Erreichen des Freitages?

Man kann freilich in Zweifel ziehen, ob die „Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome 1962; auch Gerhart Bruckmann und Helmut Swoboda: „Auswege in die Zukunft“, Molden, Wien 1974) bereits erreicht sind oder erst in (nahe?) Zukunft erreicht sein werden. Ein Umdenken und ein nach diesem ausgerichtetes Handeln wird uns in jedem Falle nicht erspart bleiben!

Corona, Kriege, Klimawandel, Erschöpfung der natürlichen Ressourcen unserer Erde mahnen uns täglich daran. Und gerade uns „Südmärkern“ überträgt die Satzung unseres Verbandes eine besondere Verantwortung:

§ II / 4: Die Förderung der Familie als Keimzelle des Volkes in einer zukunftsbejahenden Welt.

§ II / 6: Die Bildung einer Gemeinschaft, die von gegenseitiger Achtung, wechselseitigem Vertrauen und sozialer Hilfsbereitschaft getragen ist.

Es sollte uns bewußt sein, wie sehr unsere „Gesellschaft“ durch ihre Verhaltensweisen die Zukunft unserer Nachkommen diskontiert. Wenn heute nach dem Gießkannenprinzip finanzielle Zuwendungen ausgeschüttet werden, ist dies der absolut falsche Weg, Teuerungen abzufedern!

Man verstehe es recht: In unserem wirklich wohlhabenden Land darf kein Mensch verhungern oder erfrieren! Das *muß* die Allgemeinheit (der Staat, mithin also der Steuerzahler) verhindern – *koste es, was es wolle* (um ein zuletzt häufig gebrauchtes Wort zu zitieren).

Doch unterstützungsbedürftig ist niemand, der sich (Auslands-)Urlaub (mitunter zweimal im Jahr), regelmäßigen Gasthausbesuch, ein Luxusauto (oder gar zwei) bzw. ein aufschließungsintensives Bio-Haus im stadtfernen Grünen leisten kann.

Wenn der Staat nun **jedermann** einen halben Tausender zuschießt, um die „allgemeine Teuerung“ abzugelten, dann soll er auch überlegen, wem er dieses Geld wegnimmt: es sind unsere Kinder und Enkel! Doch was mag das jene scheren, die solche nicht haben ...?

Ich selbst bin in der wahrhaft glücklichen Lage, dieser Unterstützung nicht zu bedürfen. Ich werde sie daher – nein, *nicht irgendeinem sozialen Zweck*, sondern – *einer mir bekannten bedürftigen Person* weitergeben. Denn ja, es gibt (sogar) in unserer „Wohlstandsgesellschaft“ Mitbürger, die an Hunger und Kälte leiden.

Aus der ersten bitteren Nachkriegszeit habe ich (geb. 1941) einen Satz meines Vaters (geb. 1915 und seiner Heimat –

Breslau – verlustig geworden) behalten: „Ich möchte mich einmal an trockenem Brot sattessen können!“ – Es gab für ihn – und seine Frau – ja tagein, tagaus zumeist nur Erdäpfel und Kukuruzsterz; Milch und Brot waren meinem jüngeren Bruder und mir vorbehalten ...

Und mein Vater war über einige Jahre hin arbeitslos, weil (noch) nicht österreichischer Staatsbürger. Ich tu mir wirklich schwer, zur Kenntnis zu nehmen, daß nicht wenige unserer arbeitslosen „Mitbürger“ eine Arbeit ablehnen, weil diese nicht ihrem „Lebensentwurf“ entspricht ... und wir daher auf Zuwanderer angewiesen sind (sein sollen), damit notwendige Arbeiten geleistet werden können.

Und wer kommt da zu uns? Hilfspersonal, das sein hier (mitunter sauer) verdientes Geld in die Heimat zum Durchbringen der dortigen Familie schickt oder mitnimmt – gewiß nachvollziehbar; und leider (ja ich sage *leider!*) auch Fachkräfte, die in den sog. „Reformstaaten“ und noch mehr in den Entwicklungsländern dringend benötigt würden und durch ihr Weggehen die dortige Situation wesentlich verschlimmern!

Derweil lassen sich unsere „freiwillig Arbeitslosen“ von unserem sozialen Netz auffangen, das der Staat (auf Kosten des Steuerzahlers) allzu großzügig geknüpft hat. Und andere schielen auf die Frühpension. Wird das auf Dauer gut gehen können?

Von Verallgemeinerungen soll man sich fernhalten, heißt es. Verboten dies, Aussagen über unsere „Gesellschaft“ zu treffen? Ob diese noch innehalten können wird? Derzeit sieht es nicht gut aus!

Reinhold Reimann

## Zwei Bundesländer entstehen

Am 19. Oktober 1921 kam das Burgenland als letztes und (zunächst) achtens Bundesland zur Republik Österreich. Es ist aber nicht das jüngste Bundesland unseres Staates – das ist vielmehr Wien, das am 1. Jänner 1922 als eigenes Bundesland aus dem Land Niederösterreich herausgelöst wurde.

Die Entstehung der beiden „Nachzügler“ hatte unterschiedliche Ursachen: Den Wienern ging es darum, die von Niederösterreich unabhängige Steuerhoheit zu gewinnen; und im umgebenden (weitgehend landwirtschaftlich bestimmten) Niederösterreich errang die Christlichsoziale Partei die Stimmenmehrheit gegenüber den Sozialdemokraten, die im vormalig vereinten Bundesland die Mehrheit gehabt hatten. Die „Scheidung“ kann also in gewissem Sinne als einvernehmlich betrachtet werden.

Das Burgenland war zuvor kein Teil der cisleithanischen (österreichischen) Reichshälfte gewesen; es hatte vielmehr etwa ein Jahrtausend lang zum Königreich Ungarn gehört und war im Friedensvertrag von Trianon (1920) *wegen seiner deutschen Bevölkerung* von Ungarn abgetrennt und der jungen Republik Österreich zugeschlagen worden.

### Burgenland

Mit der Entstehung unseres östlichsten Bundeslandes haben wir uns zwar jüngst in diesen Blättern befaßt (L&W 68/4, 2021, 5–7). Da es uns aber gelang, für einen nachfolgenden Mitglieberabend einen besonderen Kenner der Entstehungsgeschichte des Burgenlandes als Vortragenden zu gewinnen und wir dessen Aus-



*Prof. Bruckner und seine ihn hilfreich unterstützende Enkelin Anika Bruckner*

führungen eine Reihe zusätzlicher Einzelheiten entnehmen konnten, wollen wir das Thema hier noch einmal aufgreifen.

Gewiß hinkten wir mit dem Zeitpunkt unseres Abends, dem 20. April 2022, hinter dem vorgegebenen Thema „Ein Bundesland entsteht – 100 Jahre Burgenland“ fast genau ein halbes Jahr hinterher! Doch was wurde in dieser von der lästigen Coronapandemie bestimmten Zeit nicht alles verschoben? Jedenfalls ließ der Zuspruch durch ein interessiertes Publikum nicht zu wünschen übrig, der Gothensaal war gut gefüllt.

Der pensionierte Oberstudienrat Prof. Mag. Walter Anton Bruckner ist Naturwissenschaftler und unterrichtete an der HTL Pinkafeld Mathematik und Physik. Sein Interesse am Werden des Burgenlandes (1918–1923) hat einen nicht alltäglichen Hintergrund: Dem ambitionierten, vornehmlich heimatorientierten Markensammler fiel auf, wie oft und kurzzeitig in den „fünf Jahren des allmählichen Werdens des Burgenlandes“ die (staatlichen) Obrigkeiten und mit diesen auch die Postwert-

zeichen wechselten. Damit war das Interesse des Philatelisten an den politischen (und militärischen – Bruckner ist Hauptmann der Reserve!) Vorgängen um die Entstehung des Burgenlandes und dessen Landnahme durch Österreich in einem Maße geweckt, das zu einer geradezu wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem oft unbeachteten und daher vielen unbewußten Kapitel der österreichischen Zeitgeschichte führte. Ein „interdisziplinäres“ Ergebnis der Forschungsarbeiten Bruckners ist die in 18 Bänden und Broschüren erschienene „Burgenländische Postgeschichte“.

Anhand eines reichen und detaillierten Kartenmaterials zeigte der Vortragende Einzelheiten der schwierigen Grenzziehung auf. Nicht immer vermochte die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung den Ausschlag zu geben, sehr oft waren auch wirtschaftliche, wasserrechtliche und verkehrstechnische Gesichtspunkte mitbestimmend. Eine leistungsfähige, von Norden nach Süden durchgehende Straßenverbindung erhielt das Burgenland überhaupt erst nach dem Zweiten Weltkrieg; eine derartige Bahnverbindung gibt es bis heute nicht.

Am Beispiel des Plebiszits um Ödenburg/Sopron (14./16. Dezember 1921) zeigte sich ein auch in anderen Volksabstimmungsgebieten (Schleswig, Ostpreußen, Oberschlesien ...) zu beobachtendes Ergebnis: die städtische Bevölkerung stimmte eher „staatstreu“ (in der Stadt Ödenburg für Ungarn), die ländliche hingegen eher „volkstreu“ (in der Umgebung von Ödenburg für Österreich). Zusammengekommen ergab sich dort eine Mehrheit

von 65 % für Ungarn – und damit war die „natürliche Hauptstadt“ für das Burgenland verloren.

Zu all dem kam noch eine weitere ethnische Komplikation: Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hatten ungarische Grafen vor den Türken geflohene Kroaten in Westungarn angesiedelt. Sie bildeten dort eine zahlenmäßig nicht zu vernachlässigende Volksgruppe. Dies veranlaßte die im Herbst 1918 neu entstandene Tschechoslowakei, einen „slawischen Korridor“ zu fordern, der ihr Staatsgebiet mit dem der Südslawen verbinden und ihr solcherart einen Zugang zum Meer (Adria) schaffen sollte; in dem fraglichen Gebiet wohnten damals 660.000 Ungarn (Madjaren), 290.000 Deutsche und 220.000 Slawen (Kroaten, im Süden auch Slowenen). Bei den Pariser Vororteverträgen (St. Germain, Trianon) fand dieser Plan jedoch keine Zustimmung.

Interessant – gerade auch für den Philatelisten – ist der Zeitabschnitt zwischen dem Staatsvertrag der „alliierten und assoziierten Mächte“ (Siegerstaaten) mit Österreich (St. Germain, 10. 9. 1919) und dem Anschluß des Burgenlandes an Österreich (Nov. 1921): Damals „erlitten“ – so der Vortragende wörtlich – die Bewohner des westlichen ungarischen Grenzlandes knapp hintereinander fünf unterschiedliche Staatsformen: habsburgisches Königreich (bis Okt. 1918) – demokratische Republik (Okt. 1918 bis März 1919) – „rote“ Räte-Republik (März bis Juli 1919) – „weiße“ Horthy-Republik (Nov. 1919 bis Mai 1920) – Königreich ohne König mit Miklós Horthy als Reichsverweser (ab Mai 1920); dazu kamen noch zwei kurzzeitige lokale

Staatsgebilde: „Republik Heinenland“ (Hauptstadt Ödenburg; für zwei Tage im Dezember 1918); „Leitha-Banat“ (Hauptstadt Oberwart; Okt. 1921 bis Nov. 1921).

Nach der Grenzziehung von 1920/21 kam es noch zu geringen Korrekturen durch den Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit einiger kleiner Dörfer. Erst am 10. Jänner 1923 wurde mit Luising im Südburgenland der letzte Ort Österreich

zugesprochen und damit die Grenzziehung offiziell abgeschlossen. Nun war das Burgenland in seinen festen Grenzen Teil Österreichs geworden.

Sarah Dambaugh, eine US-amerikanische Publizistin, schrieb 1933 in ihrem Werk *Plebiscites since the World War* [Volksabstimmungen nach dem Weltkrieg]: „... läßt sich eine gerechte Grenze nur so ziehen, daß beide Seiten beleidigt sind.“

Reinhold Reimann



Die Volksgruppen Westungarns: Deutsche, Magyaren, Kroaten; dazu im Norden Slowaken, in Süden Slowenen (und Kroaten).

## Zeittafel

*Allgemein / Ungarn / **Burgenland***

3. 3. 1918 *Brest-Litowsk (heute in SW-Weißrußland): Friedensvertrag zwischen dem (sowjetischen) Rußland und den Mittelmächten (Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien, Osmanisches Reich)*
3. 11. 1918 *Villa Giusti (bei Padua): Waffenstillstand zwischen Italien und Österreich-Ungarn*
11. 11. 1918 *Compiègne (Nordfrankreich): Waffenstillstand zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich (in einem Salonwagen der Französischen Eisenbahnen.*
16. 11. 1918 *Republik Ungarn – Ministerpräsident Mihály Károlyi (1875–1955)*
- 6. 12. – 7. 12. 1918 *Republik Heizenland (Ödenburg) – „Zweitagerepublik“***
- 30. 12. 1918 *Beschluß der ungar. Regierung für einen autonomen „Gau Deutschwestungarn“***
27. 1. 1919 *Ungar. Regierung beschließt das VI. Volksgesetz von 1919.*
- In § 1 heißt es: Die in Ungarn wohnenden ungarischen Staatsbürger deutscher Zunge bilden eine einheitliche Nation, die ihr Selbstbestimmungsrecht durch die in diesem Gesetz umschriebene Selbstverwaltung ausübt. In § 3: Dem deutschen Volk gebührt im Namen dieses Gesetzes in der inneren Verwaltung, der Rechtspflege, im Unterrichtswesen, in den Kultur- und Kirchenangelegenheiten dieser autonomen Reichsgebiete hinsichtlich der Gesetzgebung und Verwaltung volle Autonomie. In § 4: ... in den autonomen Rechtsgebieten wird den ungarischen Staatsbürgern deutscher Zunge gewährleistet, daß die Verkehrssprache mit ihnen auch in den gemeinsamen Angelegenheiten deutsch sein wird.
- Aufgrund des Gesetzes vom 27. 1. 1919 wurde Géza Zsombor (1871–1930) Gouverneur für Deutschwestungarn, am 27. 3. 1919 Gau-Präsident. Er residierte in Ödenburg im Palais Szechenyi, das nunmehr „Deutsches Haus“ genannt wurde.***
- [ 27. 1. – 16. 11. 1919 ? ] *Autonomer Gau Deutschwestungarn***
21. 3. 1919 *Kommunist. Räte-Republik – unter Außenminister (!) Béla Kun (1886–1938)*
28. 6. 1919 *Schloß Versailles (bei Paris): Friedensvertrag zwischen den Alliierten des Ersten Weltkrieges und dem Deutschen Reich*
10. 9. 1919 *Saint-Germain-en-Laye (bei Paris): Friedensvertrag zwischen den Alliierten des Ersten Weltkrieges und Österreich*
16. 11. 1919 *Horthy-Republik („weißer Terror“) – Präsident Miklós Horthy (1868–1957)*
27. 11. 1919 *Neuilly (bei Paris): Friedensvertrag zwischen den Alliierten des Ersten Weltkrieges und Bulgarien*

1. 3. 1920 Königreich Ungarn – unter Reichsverweser Miklós Horthy
4. 6. 1920 Trianon (bei Paris): Friedensvertrag zwischen den Alliierten des Ersten Weltkrieges und Ungarn
10. 8. 1920 Sèvres (bei Paris): Friedensvertrag zwischen den Alliierten des Ersten Weltkrieges und dem Osmanischen Reich
- 4. 10. – 10. 11. 1921 Leitha-Banat (Oberwart)**
- 13. 10. 1921 Burgenland kommt zu Österreich (Protokoll von Venedig)**
- 13. – 30. 11. 1921 Landnahme des Burgenlandes durch österreichisches Bundesheer**
- 14. / 16. 12. 1921 Volksabstimmung im Ödenburger Land**
- 1923 letzte Grenzberichtigungen bezügl. einiger kleiner Dörfer**



*Der von den Tschechen geforderte „slawische Korridor“ zwischen Slowaken und Südslawen*



Der 1919 kurzzeitig bestehende autonome Gau Deutschwestungarn. In der Karte wurde seine Ostgrenze nach jenen Gemeinden rekonstruiert, die nach der Verordnung des deutschen Volksbeauftragten der Ungarischen Räte-Republik dem Gau zufielen. Dieser umfaßte ziemlich genau das von Österreich in St. Germain geforderte Gebiet (siehe dazu die folgende Karte), also auch Landesteile, die später bei Ungarn blieben bzw. an die Tschechoslowakei und Südslawien fielen: Preßburg und dessen Umgebung (1); der östliche, fast bis vor die Tore von Raab/Győr reichende Teil des Heidebodens (2); das Ödenburger Gebiet (3); die Umgebung von Güns (4); ein Landstreifen westlich von Steinamanger (5); ein Landstrich östlich von St. Gotthard (6); der äußerste Westen des Übermurgebietes (7).



*Grenzziehungsvorschläge. Der ungarische Vorschlag strebt die Grenzziehung – ausgenommen den Bereich um Ödenburg – etwa 20 km westlich der heutigen Staatsgrenze an. Der von den Alliierten in St. Germain unterbreitete Vorschlag ist wie mit einem Lineal auf den Reißbrett gezogen (vgl. Kolonial-Grenzen in Afrika und im Nahen Osten!); bis auf den schließlich unterbliebenen Anschluß des Ödenburger Gebietes an Österreich entspricht er weitgehend der endgültigen Festlegung der Grenze.*



## 100 Jahre Niederösterreich – ohne Wien

Wir wollen der Feierlaune des Landes unter der Enns nicht wirklich entgegentreten, fragen aber schon, ob sich die Verantwortlichen nicht um eine Zehnerpotenz geirrt hätten. 1946 feierte man „950 Jahre Ostarrichi“, 1976 „1000 Jahre Österreich“ – wieso wird diese Zeitspanne nun auf 100 Jahre verkürzt? Gemeint ist mit dieser Zahl ganz etwas anderes: die Herauslösung der Stadt Wien aus ihrem Umland im Jahre 1922.

Wir möchten das hier erläutern:

Nach der Teilung des Kaisertums Österreich in zwei Reichshälften im Jahre 1867 bestand der westliche, der „cisleithanische“ Teil aus 17 Kronländern, in deren Mitte das Erzherzogtum Österreich unter der Enns lag, an Fläche nur das sechstgrößte, an Einwohnerzahl (nach Galizien und Böhmen) das drittgrößte Kronland.

Um 1910 hatte es etwa 3,3 Millionen Einwohner, davon mehr als 2,1 Millionen in der Hauptstadt Wien. Trotz seiner Größe war auch Wien nichts anderes als eine Stadt mit eigenem Statut (wie etwa Graz und Linz auch), mit der Besonderheit, daß die Wahl des Bürgermeisters der Bestätigung durch den Kaiser bedurfte. In der politischen Wahrnehmung überragte der Bürgermeister von Wien freilich den Landmarschall von Niederösterreich (wie das Land inoffiziell genannt wurde).

Der Zerfall der Monarchie vollzog sich im Herbst 1918 schrittweise; eigentlicher Gründungstag des Staates Deutschösterreich war der 30. Oktober 1918, dieser Staat beanspruchte die deutschen Kronländer der Monarchie bzw. die deutsch-

sprachigen Gebietsteile dieser Länder. Effektuert hat sich das freilich nur in Bezug auf die heute bekannten Bundesländer, wobei darauf hingewiesen werden muß, daß gerade das Land Niederösterreich (samt Wien) die vom Staatsrat erbetene Beitrittsklärung nicht abgegeben hat (ohne daß ernsthaft behauptet werden könnte, das Land unter der Enns habe auch nur zeitweise dem Staate, seit 12. November 1918 der Republik Deutschösterreich nicht angehört).

Wie wir alle wissen und bedauern, wurde unsere Republik im Vorortefrieden von St. Germain arg beschnitten, Österreich beharrte darauf, hier einen „Staatsvertrag“ – keinen Friedensvertrag – abzuschließen, aber der Vertrag umschrieb eben die Grenzen des neuen Staates. Auch das nun offiziell so genannte Land Niederösterreich mußte an drei Stellen kleine Grenzgebiete an die viel mächtigere Tschechoslowakische Republik abtreten: bei Gmünd, bei Feldsberg und im March-Thaya-Dreieck. Dennoch rückte Niederösterreich nun fraglos zum bei weitem größten und einwohnerreichsten Bundesland des neuen Staates auf.

Erstmals wurde der Landtag nach dem allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Verhältniswahlrecht der Männer und Frauen ab 20 Jahren gewählt. Im Mai 1919 wurden 120 Landtagsabgeordnete gewählt, zufolge der Stärke der Stadt Wien erreichten die Sozialdemokraten 64 Abgeordnete, die Christlich-Sozialen nur 45 Mandate, hiezu kamen sieben Nationale und drei tschechische Landtagsabgeordnete. Die Bezeichnung des Landesoberhaupts wurde nun angeglichen, Landes-

hauptmann von Niederösterreich wurde der aus Agram gebürtige, aber in Wien-Ottakring gewählte Albert Sever. Am selben Tag wurde auch der Wiener Gemeinderat gewählt; von 165 Mandaten erhielten die Sozialdemokraten 100.

Schon in der Monarchie waren Gedanken einer Trennung Wiens von Niederösterreich erörtert worden; Floridsdorf wäre dann die Hauptstadt des ausgegliederten Umlandes geworden.

Aber dies verlief im Sande; nach den Wahlen vom Mai 1919 wurden die Trennungspläne nun viel ernsthafter verfolgt, wobei sich die beiden großen Lagerparteien in ihren jeweiligen Hochburgen nicht gern überstimmen lassen wollten.

Nach anfänglichem Zögern waren dann die Sozialdemokraten sehr für die Vonselbständigung Wiens als Land, damit sie in diesem neuen Bundesland die volle Gesetzgebungsgewalt in Landesangelegenheiten erlangten, zudem Ertragsanteile nach dem Finanz-Verfassungsgesetz an den Steuern und ein (wenngleich eingeschränktes) selbständiges Steuerfindungsrecht und schließlich vor dem neu ins Leben gerufenen Verfassungsgerichtshof auch das Recht, Bundesgesetze und Bundesverordnungen anzufechten. (Gerade diese Rechte wollten die reaktionären Kräfte der Stadt Wien dann nach 1928 wieder streitig machen.)

Die im September 1920 gegründete Großdeutsche Volkspartei unter ihrem ersten Obmann Hermann Kandler war hingegen eine Gegnerin der Trennung von Wien und Niederösterreich, was dann Gegenstand ihrer Wahlprogrammatik bei den ersten Nationalratswahlen 1920 wurde.



*Wie eine Insel liegt das Bundesland Wien im umgebenden Niederösterreich.*

Für die Landestrennung sprachen aber auch föderalistische Argumente: Niederösterreich samt Wien als ein Bundesland wies 51,3 % der Gesamtbevölkerung des ab 1919 Republik Österreich genannten Staates auf, eine derartige Dominanz gegenüber den sechs anderen Bundesländern tat dem bundesstaatlichen Prinzip, zu dem sich die künftige Verfassung bekannte, nicht gut. Die Landestrennung vollzog sich aber in drei Schritten:

- (1) Zunächst blieb das sozialdemokratisch dominierte Land Niederösterreich bestehen.
- (2) Am 1. Oktober 1920 beschloß die Konstituierende Nationalversammlung das Bundes-Verfassungsgesetz (B-VG), dessen Artikel 2 die Bundesländer aufzählte, darunter an dritter Stelle „Niederösterreich (Niederösterreich-Land und Wien“; in den Art. 108 bis 114 B-VG „Die Bundeshauptstadt Wien und das Land Niederösterreich“.

Der Landtag von NÖ-Land und der Gemeinderat der Stadt Wien sollten volle Gesetzgebungsbefugnis wie andere Landtage auch besitzen, der gemeinsame Landtag in zwei Kurien aus Wien und NÖ-Land gegliedert sein und die (wenigen) gemeinsamen Angelegenheiten beschließen, hierfür war eine Verwaltungskommission zu bestimmen. Zu diesen Angelegenheiten zählten insbesondere das Krankenanstaltenwesen und die Landeseisenbahnen. Durch übereinstimmende Gesetze des Landtages von NÖ-Land und des Gemeinderates der Stadt Wien konnte aber (künftig) ein selbständiges Land Wien gebildet werden. Diese Verfassung trat mit 10. November 1920 in Kraft. Für „kurze“ 14 Monate wurde dann noch eine gemeinsame Niederösterreichische Landesverfassung verabschiedet, die die obigen Bestimmungen durchführte. Auffällig daran war, daß sie peinlichst vermied, entgegen aller geschichtlichen Tradition die Stadt Wien als Landeshauptstadt von Niederösterreich zu bezeichnen.

- (3) Nach Einigung über mehrere Fragen des Landesvermögens und auch des Schicksals des traditionsreichen NÖ. Landhauses in der Herrengasse kam es am 31. Dezember 1921 zur Einigung über die vollständige Landestrennung, die dann tags darauf, mit 1. Jänner 1922 in Kraft trat.

Das neue Bundesland Wien verblieb in den Grenzen von 1910: Mit 273 km<sup>2</sup> umfaßte es ziemlich genau zwei Drittel der heutigen Fläche (seit 1954) mit 414 km<sup>2</sup>; weder der heutige 23. Bezirk (32 km<sup>2</sup>) noch der Lainzer Tiergarten (23 km<sup>2</sup>) gehörten damals zum Landesgebiet. Bei der Volkszählung von 1923 hatte Wien 1,918 Mio Einwohner, NÖ aber 1,425 Mio (heute 1,921 und 1,690).

Die ersten Landeshauptmänner der beiden nun völlig getrennten Bundesländer blieben nicht lange im Amt: in NÖ der frühere Landmarschall-Stellvertreter Johann Mayer nur bis Juni 1922, in Wien der bisherige Bürgermeister Jakob Reumann, der im November 1923 zurückgetreten ist.

Der Autor dieser Zeilen befürwortet die Landestrennung von Wien und Niederösterreich. Sie war politisch und aus föderalistischen Motiven heraus geboten. Dennoch ist die Freude des heutigen Niederösterreichs über diese Trennung nicht recht verständlich: Das Land hat damals 59 % seiner Einwohner und seine Landeshauptstadt verloren, die Wien seit Mitte des 12. Jahrhunderts gewesen war, als nämlich der Babenberger Herzog Heinrich II. Jasomirgott seine Residenz nach Wien verlegt und dort 1156 seine Burg errichtet sowie das Schottenkloster gestiftet hatte.

DDr. Maximilian Obauer



## Steirertreffen 2022

Nach zwei Jahren pandemiebedingtem „Ruhe“ konnte dieses Jahr wieder das bereits zur Tradition gewordene „Steirertreffen“ stattfinden. Der 7. Juni 2022 führte im Zuge dieser Jubiläumsveranstaltung (25 Jahre) die 30-köpfige Gruppe aus dem Banater Bergland, der Untersteiermark und dem Bundesland Steiermark in die Untersteiermark und in die Südoststeiermark.

Erster Ziel nach der Abfahrt aus Graz war das Josef-Matl-Haus in Abstell/Apače, wo die untersteirische Delegation der Marburger „Brücken“ hinstieß. Der Obmann des „Kulturvereins Abstaller Feld“, Herr David Urbanič, konnte berich-

ten, daß derzeit eine Blasmusik- und eine Volkstanzgruppe die Räume nützen, und erfreulicherweise die Gemeinde die Betriebs- und Stromkosten übernimmt.

Im Matl-Haus informierte Hauptleitungsmittglied Roland Reinthaler über das Kulturhaus und die jüngere Geschichte von Abstell. Im Jahr 1990 wurde der „Kulturverein Abstaller Feld“ unter maßgebender Initiative von Frau Rosi Verbošt gegründet. Im Gedenken an Dr. Josef Matl (1897–1974; Obmann der deutschen Landsmannschaft der Untersteierer 1948–1958), einem Slawisten und Kulturhistoriker, der an der Grazer Universität lehrte und 1897 im



*Das Josef-Matl-Haus in Abstell*



**Josef-Matl-Haus**  
des Kulturvereines „Abstaller Feld“

**Dr. Josef Matt**

Slawist an der Universität Graz

Geboren in Marchersdorf bei Abstell am 10. März 1897

Gestorben in Rottenmann (Österreich) am 12. Juni 1974

Abstaller Zeitung

Leibacher Zeitung

*Veronika Haring, Erwin Tiglia und Roland Reinthaler (vlnr) am Eingang zum Matl-Haus*



Die Gedenktafeln an der Abstaller Kirche

Abstaller Feld (Machersdorf/Mahovci) geboren worden war, wurde das Haus als Begegnungshaus beider Kulturen errichtet. Matl trat für die Anerkennung der deutschen Volksgruppe und den Ausgleich zwischen den beiden Volksgruppen ein. Obwohl er von manchen slowenischen Kreisen aufgrund seiner Wehrmachtzugehörigkeit kritisch betrachtet wurde, war er von beiden Volksgruppen anerkannt.

Die feierliche Eröffnung des Hauses fand am 12. Oktober 2003 mit einem Gefallenengedenken, der Auflage eines Totengedenkbuchs und der Anbringung von zwei Gedenktafeln an der Außenwand der Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“, der das Matl-Haus direkt benachbart ist, statt. Abschließend äußerte Reinhaller die Forderung nach Anerkennung der deutschen Volksgruppe durch den slowenischen Staat.

Eben jenes Gedenkbuch und die Gedenktafeln an der Kirchengaußenwand konnten im Anschluß besichtigt werden. Das Totengedenkbuch enthält die Namen von 600 Gefallenen und Ermordeten der Kriegs- und Nachkriegsjahre 1941 bis 1946 aus dem Abstaller Feld.

Nach dem Besuch der Kirche ging die Fahrt nach Bad Radkersburg, wo eine Führung durch das Stadtmuseum im Alten Zeughaus auf dem Programm stand. In einer gelungenen Dauerausstellung wird die Geschichte der Stadt Radkersburg nahegebracht. In insgesamt zwölf Ausstellungsräumen ist die wechselvolle Geschichte der Stadt von der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung über die Zeit der Hochblüte als Handelszentrum und Festungsstadt vom späten 13. bis ins frühe



*Die Geschäftsführerin des AKV, Dr. Inge Mader, und der Volkstanzreferent unseres Verbandes, Dipl.-Ing. Gerhard Krajicek, beim Radkersburger Metzgerwirt*

16. Jahrhundert, dem Niedergang im 17. und 18. Jahrhundert aufgrund von Kriegen, religiösen Konflikten und Katastrophen (etwa der Pest) bis hin zu den folgenreichen Einschnitten nach den beiden Weltkriegen im 20. Jahrhundert mit der Teilung des Ortes in Oberradkersburg (Gornja Radgona) auf der jugoslawischen Seite (mit dem gleichnamigen Schloß) und Radkersburg auf der österreichischen Seite aufbereitet. Der letzte Raum der Dauerausstellung schließlich befaßt sich mit der Entwicklung bis hin zum heute bedeutenden Kur- und Tourismusort „Bad“ Radkersburg.

Nach dieser geistigen Nahrung ging es für das leibliche Wohl in die gegenüberliegende Gaststätte „Metzgerwirt“. In dem schattigen Innenhof wurde nicht nur das

Mittagessen eingenommen, sondern dort brachte auch Prof. George Gassenheimer einige Stücke auf der Geige dar.

Gestärkt ging es weiter nach Straden, wo eine Führung durch die Marktgemeinde und den Wallfahrtsort folgte. Der Name der Ortschaft „Straden“ ist etymologisch nicht geklärt, leitet sich aber von dem gegenüber des Stradener Kirchbergs gelegenen Stradner Kogel, einem ehemaligen Vulkan, ab. Die Lage an der Grenze zu Ungarn führte – nach dem Sieg über die Magyaren 955 und der Besiedelung durch bairische Bevölkerung – zu einer Befestigung des Ortes auf dem Kirchberg, der erstmals 1265 als zur Burg Merin gehörender Markt „forum Merein“ urkundlich erwähnt wurde (der Name „Merin“ wiederum stammt von einem 1188 erstmals genannten Pfarrer von Merin). Erst im 15. Jahrhundert wurde für Merin der Name Straden üblich.

Bekannt ist Straden für seine vier Kirchen: Deren interessanteste ist zweifellos die „Doppelkirche“: Das Untergeschoß „Zur schmerzhaften Mutter Maria“ (16. Jhd.) ist in die bis zu zehn Meter hohe Wehrmauer des alten Tabors integriert; die Oberkirche „St. Sebastian“ entstand zwischen 1730 und 1735. Daneben stehen im Ort noch die Pfarrkirche „Maria am Himmelberg“ (mit romanischem Ursprung) und die Fialkirche „St. Florian“ (17. Jhd.).

Heute beschreibt sich Straden touristisch mit „**3 Ks**“: Kirchen, Kultur und



*Die Doppelkirche in Straden*

Kulinarik. Ganz in diesem Sinne folgte nach der Besichtigung der gemütliche Ausklang des Steirertreffens im nahegelegenen Buschenschank „Weinhof Dunkl“ bei einer zünftigen Brettljau’n und ausgesuchten Getränken, bevor es für den Großteil der Reisenden wieder zurück nach Graz ging. Unsere untersteirischen Freunde wurde von einem Kleinbus beim Weinhof abgeholt) und in ihre Heimat gebracht.

[Quellen:

[www.museum-badradkersburg.at](http://www.museum-badradkersburg.at);

[www.straden.gv.at](http://www.straden.gv.at)]

Mai



## 24. Kulturverbandstag

Gothensaal, 8. Juni 2022

Beim ersten Kulturverbandstag nach zwei Jahren „Pandemiepause“ gab eine Ausstellung im gefüllten Gothensaal gleichsam den „Rahmen“ der Veranstaltung: Die Schau „Verzeihen, aber nicht vergessen“ zeigte Gedenkstätten der Donauschwaben auf dem Gebiet des ehemaligen Tito-kommunistischen Jugoslawiens (eigener Kurzbericht in diesem Heft auf Seite 29).

Die Schwerpunkte des Abends bildeten jedoch der Rechenschaftsbericht (siehe dazu „Unser Wollen – unser Wirken“ in diesem Heft auf Seite 25) und der Festvortrag „Vom Übermurgebiet in die Neue Welt“, gehalten von Univ.-Doz. Dr. Martin Moll. Zudem richteten Vertreter aus Politik und öffentlichem Leben sowie von Volksgruppenvertretern Grußworte und Kommentare an den Vorstand und das Auditorium.

### Anerkennungen und Präsentate

Der Dritte Präsident des Steiermärkischen Landtages, Arch. Dipl.-Ing. Gerald Deutschmann, hob die stetige Leistung des AKV hervor, wies aber auch auf nach seiner Ansicht ungenügenden Einsatz der Parteien im Steirischen Landtag für die Untersteiermark hin. In Vertretung der Bürgermeisterin der Stadt Graz bedankte sich Herr Gemeinderat Ing. Roland Lohr für den langjährigen Einsatz des AKV. Mag. Udo Puschnig vom Amt der Kärntner Landesregierung betonte die gute Zusammenarbeit mit dem AKV und die erfolgreichen gemeinsamen Bemühungen.

Die Obfrau des Kulturvereins deutschsprachiger Frauen „Brücken“ aus Marburg an der Drau, Frau Veronika Haring, gab einen kurzen Überblick über die mittlerweile 20-jährige stete Entwicklung des



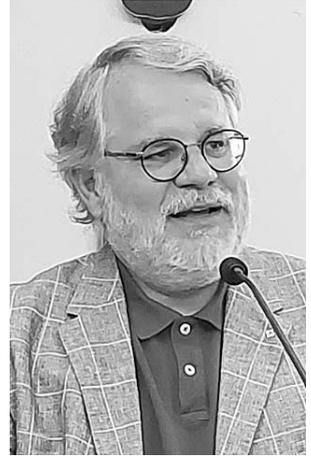
*Der Gothensaal füllt sich... In der Mitte des Saales der Zahlmeister des AKV, Dr. Alexander Maicovski; im Hintergrund die Donauschwaben-Ausstellung „Verzeihen, aber nicht vergessen“.*



*Der Dritte Präsident des  
Steiermärkischen Land-  
tages, Arch. Dipl.-Ing.  
Gerald Deutschmann*



*Gemeinderat  
Ing. Roland Lohr*



*Vom Amt der Kärntner  
Landesregierung:  
Mag. Udo Puschnig*



*Doina und George Gassenheimer auf der Bühne des Gothensaales*

Vereins und betonte, daß diese ohne Unterstützung des Landes Kärnten und Steiermark nicht möglich gewesen wäre. Besonderen Dank gelte aber namentlich dem AKV für seinen unermüdlichen Einsatz.

Ebenso dankte der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, Herr Erwin Josef Tígla, für die langjährige gute Zusammenarbeit und betonte, daß durch die vom AKV veranstalteten Steirertreffen und Kulturverbandstage auch enge Beziehungen zwischen dem Banater Bergland und der Untersteiermark zustande kamen. Als Gastgeschenk überreichte Tígla die Ehrenmedaille „250 Jahre Industrie in Reschitz, die 2021 anlässlich des 250-Jahr-Jubiläums des Beginns der Industrialisierung der Stadt aufgelegt worden war. Aber auch ein musikalisches Präsent hatte die Banater Delegation mitgebracht: Nach dem Rechenschaftsbericht erfreuten Doina und George Gassenheimer das Auditorium mit zwei musikalischen Darbietungen (Gesang und Violine).

### **Höhepunkt: der Festvortrag**

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Festvortrag „Vom Übermurgebiet in die Neue Welt“ von Univ.-Doz. Dr. Moll. Mit einem für die Menschen des frühen 20. Jahrhunderts bedeutenden Thema beschäftigte sich der Grazer Neuzeit-Historiker aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel, indem er die Auswanderung aus einer der Steiermark benachbarten, heute zu Slowenien gehörenden Kleinregion in den Fokus nahm. Unter dem Übermurgebiet (slowen. Prekmurje) ver-

steht man denjenigen Teil der heutigen Republik Slowenien, welcher aus Laibacher Perspektive „über der Mur“ (also jenseits der Mur) liegt. Der Begriff umschreibt ein Gebiet, welches bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zum Königreich Ungarn (somit zur transleithanischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie) gehörte und wegen seiner großmehrheitlich slowenischen Bevölkerung 1919/20 an Jugoslawien angeschlossen wurde – Parallelen zum nördlich davon gelegenen Burgenland tun sich auf. Aus ungarischer Sicht handelt(e) es sich um eine von *Wenden* besiedelte Landschaft (ungar. historisch Vendvidék, heute Muravidék), wobei Budapest Stellen, wie Martin Moll hervorhob, durchaus bestrebt waren, im Sinne eines *divide et impera* einen ethnisch-sprachlichen Unterschied zwischen den ungarischen *Wenden* und den in der österreichischen Reichshälfte beheimateten *Slowenen* zu sehen (oder zu konstruieren) und so die eigene *wendische* Bevölkerung in die ungarische Nation zu integrieren.

Die Auswanderung aus Österreich-Ungarn in die Neue Welt war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Massenerscheinung, so verließen beispielsweise von 1875 bis 1914 rund 20 Prozent der Slowenen ihre Heimat Richtung Übersee (größtenteils Richtung USA), womit die Slowenen zu den am stärksten von der Emigration betroffenen Nationalitäten gehörten. Das rohstoffarme, landwirtschaftlich geprägte, kaum urbanisierte – die größte Siedlung der Region, Olsnitz (ungar. Muraszombat, slowen. Murska Sobota), zählte 1910 gerade 7000 Einwohner – und im Grunde ärmliche



*Veronika Haring von den Marburger  
„Brücken“*

Übermurgebiet war darin keine Ausnahme. Schon eine einzige Mißernte konnte den Anstoß zur Auswanderung geben. Von 1900 bis 1914 wanderten rund zehn Prozent der Bevölkerung des Übermurgebietes aus; vorwiegend handelte es sich um junge Männer, größtenteils ungelernete Arbeitskräfte, viele von ihnen waren Analphabeten. Freilich hatten um 1910 rund 80 Prozent der Auswanderungswilligen bereits persönliche Verbindungen in ihr Zielland, weshalb Moll vom Phänomen eines *push and pull* sprach.

Die Auswanderung wurde hauptsächlich über die Häfen Bremen und Hamburg abgewickelt, wo Agenturen mit einer Art *All-inclusive-Angebot* für die Emigration warben (und für die Überfahrt 25 bis 35 Dollar, also weniger als den Monatslohn eines Arbeiters, verlangten). In den Vereinigten Staaten angekommen, mußten sich die Auswanderer auf Ellis Island vor New York den peniblen Fragen der



*Erwin Josef T̄igla aus dem Banater  
Bergland*

Einwanderungsbehörde stellen; deren umfangreiche Fragebögen sind heute im Internet frei zugänglich und stellen somit eine herausragende Quelle für die Familienforschung dar. Was da erhoben wurde, geht jedenfalls weit über das hinaus, was österreichische Behörden heute von Zuwanderern wissen wollen (zum Beispiel die persönliche Unbescholtenheit), wie Martin Moll kritisch bemerkte.

Was die Einwanderung der Slowenen aus dem Übermurgebiet besonders macht, ist die Tatsache, daß sich mehr als die Hälfte der Immigranten aus diesem Landstrich in einer einzigen Kleinstadt ansiedelten, nämlich in Bethlehem im Bundesstaat Pennsylvanien. Diese von den Herrnhuter Brüdern (evangelische Brüdergemeinde, die von Herrnhut/Oberlausitz ihren Ausgang nahm) gegründete und stark deutsch geprägte Siedlung war ein Zentrum der Schwerindustrie (von 1857 bis 2003 bestand das Stahlwerk *Bethlehem Steel*)



*Dr. Maicovski übereicht dem Festredner des Abends, Doz. Moll, als Dankesgeschenk für seine Ausführungen die Festschrift „50 Jahre AKVS“.*

und bot somit zahlreiche gut bezahlte Arbeitsplätze. Von 1893 bis 1914 kamen die meisten slowenischen Neusiedler nach Bethlehem, wo sie eine Reihe von Vereinigungen und auch eine eigene evangelische Kirchengemeinde gründeten, zudem Druckerzeugnisse in prekmurischer Mundart (oder Sprache, je nach Sichtweise) herausgaben. Kurioserweise gab es trotzdem auch in der neuen Heimat einen gewissen Madjarisierungsdruck: ein aus Ödenburg stammender Pfarrer versuchte, die Slowenen für das Ungarntum zu gewinnen (er selbst trug bemerkenswerterweise einen deutschen Nachnamen). Dennoch konnte sich, wenn schon nicht immer die Muttersprache, dann doch das Herkunftsbewußtsein unter den Bethlehemer Slo-

wenen erhalten und in jüngster Zeit sogar entwickeln (so sind Bethlehem und Olsnitz heute Partnerstädte).

Am Beispiel von József (Jožef) Vukan aus dem Dorf Márkusháza (slowen. Markišavci) stellte Martin Moll die Geschichte eines Mannes dar, der aus dem Übermurgebiet auswanderte, in die Heimat zurückkehrte, aber den Anschluß an seine Familie nicht mehr fand, ehe er neuerlich in die USA ging. Am Ende seines kurzweiligen und treffend bebilderten Vortrages gewährte der Referent einen kurzen Blick auf die Werkzeuge, derer sich der Historiker am beginnenden 21. Jahrhundert in seiner Werkstatt bedient. Von einem Bekannten, welcher ein Verwandter des



*Die Bamstock-Musi auf der Bühne des Gothensaales*

genannten Vukan ist, angesprochen, machte sich Martin Moll auf die Suche nach Spuren des Emigranten. Mehrere glückliche Fügungen bescherten dem Unterfangen überraschend schnellen Erfolg: Der Nachfahre kannte den Namen des Auswandererschiffes, mit welchem József Vukan einst nach Amerika gefahren war, was sich als entscheidend dafür herausstellte, die entsprechende Liste der US-Einwanderungsbehörde zu finden (diese Listen sind nach Auswandererschiffen angelegt). Der Name Vukans fand sich dann gleich am Beginn des mehrere tausend Personen umfassenden Verzeichnisses (die Personenlisten sind nicht alphabetisch geordnet), und auch sein Bestimmungsort: Bethlehem. Über das Sozialnetzwerk Facebook konnte Martin Moll Personen mit dem Nachnamen Vukan in Bethlehem ausfindig machen, und bereits die erste Anfrage über Facebook führte innerhalb weniger Stunden nicht nur zur Bestätigung, die amerikanischen Nachfahren gefunden zu haben, sondern auch zur Zusendung wertvollen Quellenmaterials. Weil auch die Amerikaner Inter-

*Die Medaille  
„250 Jahre  
Industrie in  
Reschitz“*



esse an ihrer Familiengeschichte hatten, durfte der Grazer Historiker weiter nachforschen und konnte das Fallbeispiel Vukan, angereichert um eine allgemeine Darstellung der Auswanderung aus dem Übermurgebiet, zur Publikation einer kaum bekannten Facette aus der Geschichte unserer unmittelbaren Nachbarschaft nützen. –

Am Ende des Abends stand der musikalische Ausklang, dargebracht von der Volksmusikgruppe „Bamstock-Musi“, die – wie schon bei den letzten Kulturverbandstagen – für die bewährte musikalische Umrahmung während des gesamten KVT sorgte.

Alexander Maicovski /  
Reinhard Reimann

## Unser Wollen – unser Wirken 2021/22

Jahresbericht von Vorstand und Hauptleitung des AKV

Zum Festabend unseres 24. Kulturverbandstages dürfen wir Sie sehr herzlich begrüßen. Unter normalen Verhältnissen sollten wir heuer bereits den 26. Kulturverbandstag feierlich begehen können – doch die Verhältnisse waren eben nicht normal, sodaß wir gezwungen waren, wegen der in den beiden vergangenen Jahren herrschenden Pandemie diese unsere jährliche Hauptveranstaltung in den Jahren 2020 und 2021 entfallen zu lassen.

Dieses Jahr gibt uns nun Anlaß für ein besonderes Gedenken: Es ist gerade 70 Jahre her, daß unser Alpenländischer Kulturverband gegründet wurde. Denn – so ist es nachzulesen – am 17. März 1952 wurde in einem Hörsaal der Technischen Hochschule (heute TU) Graz der Alpenländische Kulturverband von einem kleinen Kreis von Frauen und Männern gegründet, der sich entschloß, *„die wirkungsvolle Tätigkeit an der steirischen Südgrenze im Sinne der Arbeit des seinerzeitigen Deutschen Schulvereines Südmark in moderner, lebensnaher Art fortzusetzen“*.

### Volksgruppenarbeit

Nun wissen wir freilich, daß unser Verband nach der politischen Wende in den Staaten Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas (ja eigentlich sogar schon einige Jahre zuvor) auch an eine andere Südmark-Tradition wieder anschloß und die Betreuung auslandsdeutscher Volksgruppen in diesen Ländern aufnahm.

Es gibt mehrere Gründe, daß wir uns dabei vornehmlich, freilich nicht ausschließlich, zwei Volksgruppen steirischer Herkunft zuwenden: Einmal schlicht deshalb, weil es naheliegend ist – von der Geographie her nicht unbedingt, jedoch vom Wesen her; zum anderen, weil auch das Interesse der „binnensteirischen“ Landsleute, nicht zuletzt auch unserer Behörden, dafür leichter zu wecken ist als für ein möglicherweise eher als abstrakt empfundenen Ziel.

Daher gilt unsere Unterstützung in besonderem Maße den Deutschen des Banater Berglandes in Rumänien (dies bereits seit 1982) und unseren deutsch-untersteirischen Landsleuten in Slowenien (dies seit 1990).

Aus dem schon genannten Grund war unser Berichtsjahr 2021/22 außerordentlich schwer beeinträchtigt durch jene bössartige Virusinfektion, die so vieles lahmlegte – eben auch im Leben unseres Verbandes. Mit Bedauern müssen wir daher auf eine eher karge Verbandstätigkeit zurückblicken – karg nämlich im Vergleich zu den Jahren vor 2020.

Im südsteirischen Grenzland ist unsere Ortsgruppe Leibnitz tätig, die insbesondere auch Verbindung zu unseren untersteirischen Landsleuten in Marburg hält. Ferner unterstützen wir das „Grenzüberschreitende Museum Štajerska-Steiermark“: Da gilt es, für die derzeit nur provisorisch gelagerten Ausstellungsobjekte einen geeigneten Aufstellungsort zu finden, an dem sie auch der Öffentlichkeit zugänglich sind.

## Untersteiermark

In der Untersteiermark bewegt uns weiterhin die ungelöste Frage der Anerkennung der deutschen Volksgruppe durch den slowenischen Staat. Wie schon seit Jahren müssen wir da leidvoll die Feststellung vergangener Jahre wiederholen: *„Auf dem Wege einer rechtlichen Anerkennung der Deutschen in Slowenien als autochthone Volksgruppe konnten leider auch im Jahr 2021/22 keine Fortschritte erzielt werden!“* Es bedrückt uns dabei, daß der Volksgruppe das Charakteristikum der *Autochthonie* (also der Bodenständigkeit) abgesprochen wird, obwohl die Deutschen in der Untersteiermark seit etwa einem Jahrtausend geschlossen siedelten! Und uns bekümmert der Vergleich zur madjarischen und italienischen Volksgruppe Sloweniens, denen durch Verfassungsgesetze Rechte eingeräumt werden, die sich an internationalen Bestimmungen für Volksgruppen orientieren.

Trotz dieser Hemmnisse entfaltet der Verein deutschsprachiger Frauen „Brücken“ in Marburg eine rege kulturelle Tätigkeit auf mehreren Gebieten in Form von Deutschkursen, Literaturgruppen und Malergruppen; besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle der den „Brücken“ als Musikformation angehörende „Hugo-Wolf-Kammerchor“, der sich internationales Ansehen errungen hat.

Auch der deutsche „Kulturverein Cilli an der Sann“ wird nach pandemiebedingter Pause seine Tätigkeit in Form von Deutschkursen für Kinder und Erwachsene schon sehr bald wieder aufnehmen können.

Sehr bewußt sei nun an dieser Stelle vom gestrigen Tage berichtet, an dem zum

25. Mal ein besonderes Treffen stattfand. Unserem Kulturverbandstag geht nämlich regelmäßig das seit Jahren bewährte Steirertreffen voran: Steirer aus dem Banater Bergland, aus der Untersteiermark und aus dem Bundesland Steiermark treffen da einander, um gemeinsam ein kulturelles und gesellschaftliches Programm zu erleben und untereinander Erfahrungen auszutauschen.

Diese Treffen fanden bisher in der Untersteiermark, in unsrem Bundesland, einmal auch im Burgenland und einmal in der Gottschee (Unterkrain) statt. Unser gestriges Treffen war grenzüberschreitend angelegt. Es begann in Abstall/Apače, wo wir das dortige Josef-Matl-Haus besuchten, führte uns weiter nach Bad Radkersburg zu einer Führung durch das „Museum im alten Zeughaus“ und schließlich nach Straden, wo wir das Treffen nach einer Ortsbesichtigung gemütlich ausklingen ließen.

## Banater Bergland

Damit leiten wir über zu einem unserer weiteren Arbeitsgebiete, dem Banater Bergland. Auch dort war die Aktivität unserer Landsleute seit Monaten eingeschränkt – und damit zwangsläufig auch unsere tätige Hilfe.

Doch gilt unseren dortigen Landsleuten das Kompliment, trotz aller pandemiebedingten Behinderungen mit viel Einfallsreichtum und Geschick sowie unter Zuhilfenahme elektronischer Medien ein Jahresprogramm gestaltet zu haben, das uns alle Achtung abringt. Auch uns war es möglich, durch Fernübertragung mit einem Vortrag zum Programm der jährlich im

Herbst stattfinden Deutschen Kulturdekade im Banater Bergland beizutragen.

Zwei sonst zum regelmäßigen Jahresprogramm zählende Veranstaltungen – das Hospitationspraktikum für Lehrpersonen aus dem Banater Bergland in Graz sowie das Sprachferienlager „Deutsch mit Spaß“ in Wolfsberg/Gărâna mußten 2021 entfallen. Das Hospitationspraktikum wird leider auch in diesem Jahr entfallen, doch die Vorbereitungen für „Deutsch mit Spaß 2022“ sind bereits erfolgreich angelaufen.

Eines ist uns zu unserem großen Bedauern im Vorjahr nicht gelungen: Der Hauptort des Banater Berglandes (zugleich Hauptstadt des Kreises Caraş-Severin), Reschitz/Reşiţa, feierte 2021 das 250-jährige Bestehen als Industriestätte: Im Jahre 1771 ordnete Maria-Theresia die Zusammenfassung von Eisen- und Stahlwerken des Berglandes an der Stelle des rumänisch-slawischen Dörfchens Reşica an – Reschitz entwickelte sich zum Zentrum des „Ruhrgebietes des Südostens“. Aus diesem Anlaß setzte sich unser Verband mit großem Eifer für das Zustandekommen einer Städtepartnerschaft Leoben–Reschitz ein, zumal über mehrere Jahrhunderte hin enge Beziehungen (auf Ingenieurs- und Facharbeiterebene) zwischen der obersteirischen Montanstadt und ihrem „Ableger“ im Banater Bergland bestanden, die erst mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erloschen. Zu unserem großen Leidwesen waren die Leobner zuständigen Stellen für eine solche Partnerschaft nicht zu gewinnen ...



*Der Zahlmeister des AKV, Dr. Alexander Maicovski, erstattet den Rechenschaftsbericht über das Arbeitsjahr 2021/22.*

### **Lot und Waage**

Freilich hatte auch unsere Verbandszeitschrift „Lot und Waage“ Tribut an Corona zu zollen. So war es uns nicht möglich, unsere Zeitung – wie gewohnt – vornehmlich mit Berichten von Veranstaltungen der von uns betreuten Volksgruppen und unseres Verbandes selbst zu füllen. Es ist uns trotzdem gelungen, im Berichtszeitraum die vier gewohnten Hefte zu erstellen, indem wir generelle Volksgruppenfragen, historische Geschehnisse und die uns alle bewegende Umformung (Entstellung) unserer Muttersprache behandelten.

Ein schwerer Schlag trifft unsere Zeitschrift durch den außergewöhnlich hohen Anstieg der Versendungsgebühren seitens

der Österreichischen Post-Aktien-Gesellschaft. Wir versuchen, dies abzufangen, doch wird uns das ohne Einschränkung der Erscheinungsfrequenz nicht möglich sein.

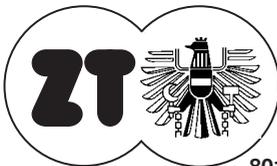
### Mitgliederabende

Auch unsere sonst monatlich stattfindenden Mitgliederabende waren von den geltenden Corona-Beschränkungen betroffen. Im Oktober 2021 besuchten wir die letzte bestehende Hutmacherei der Steiermark, die Hutmanufaktur Kepka in der Wickenburggasse, wo wir viele interessante Details über die Produktion von Kopfbedeckungen erfahren konnten. Unsere für den Dezember 2021 geplante Vorweihnachtsfeier mußten wir entfallen lassen. Und erst im April 2022 konnten wir uns

wieder zu einem Vortrag zusammenfinden, in dem uns OStR Mag. Walter Bruckner mit vielen Einzelheiten der Entstehung des Burgenlandes vor einem Jahrhundert vertraut machte. –

Sehr geehrte Damen und Herrn, es ist uns bewußt, daß wir Ihnen diesmal keinen spektakulären Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr vorlegen können. Doch versichern wir Sie, daß wir weiterhin das uns Mögliche unternehmen werden, die Arbeit unseres Verbandes auch unter herausfordernden Umständen fortzusetzen. Dafür erbitten wir Ihre Unterstützung!

Reinhold Reimann /  
Alexander Maicovski



**DIPL.-ING.-BREINL**  
INGENIEURKONSULENT FÜR VERMESSUNGSWESEN

8010 Graz, Stubenberggasse 5, Telefon (0 316) 82 95 47



**Herstellung von Teilungs- und Widmungsplänen – Durchführung von allen techn. Vermessungen – meßtechnische Überwachung von Großbauvorhaben**

## Verzeihen, aber nicht vergessen

Unter diesem vielsagenden – und wohl gerufen auch als aufrüttelnd gemeinten – Titel zeigt eine Ausstellung, die während des Kulturverbandstages auch im Gothen-saal zu sehen war, das Schicksal der Donauschwaben im Tito-kommunistischen Jugoslawien: Vernichtung und Vertreibung.

Bis zum Zweiten Weltkrieg lebten in Jugoslawien (vornehmlich im Banat, in der Batschka, in Syrmien und Slawonien) etwa 500.000 Donauschwaben – Nachkommen jener Kolonisten, die von den Habsburgern im 18. und 19. Jahrhundert in Gegenden

gerufen worden waren, die nach der Vertreibung der Türken wüst, sumpfig und daher landwirtschaftlich nicht nutzbar dalagen.

In einem Kolonisationswerk von europäischem Rang gelang es den Siedlern, die nicht nur „Schwaben“ waren, sondern aus dem gesamten süddeutschen Raum kamen, dort blühende und ertragreiche Landschaften zu schaffen – in zumeist friedlichem Zusammenleben mit den „indigenen“ Völkern: Magyaren, Rumänen, Serben und Kroaten.



Vernichtungslager für Donauschwaben.

Im Banat: Molidorf (Molin), Rudolfsgnad (Knicanin); in der Batschka: Jarek (Bački Jarak), Kruschiwl (Kruševlje), Gakowa (Gakovo); in Syrmien: Syrmisch-Mitrowitz (Sremska Mitrovica); in Slawonien: Kerndia (Krndija), Walpach (Valpovo).

Während des Zweiten Weltkrieges gerieten die Donauschwaben – wie andere ost- und südostdeutsche Volksgruppen auch – in den Strudel der damals sehr unfriedlichen Weltpolitik – und das führte schließlich zu ihrer Verderbnis.

Am 21. November 1943 verabschiedete der ein Jahr zuvor in Bihać (Bosnische Krain) gegründete Antifaschistische Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens (Antifašističko veće narodnog oslobođenja Jugoslavije – AVNOJ) in der ebenfalls in der Bosnischen Krain gelegenen Stadt Jajce die sogenannten AVNOJ-Dekrete, die folgende Bestimmungen enthielten:

- (1) *Alle in Jugoslawien lebenden Personen deutscher Volkszugehörigkeit verlieren automatisch die jugoslawische Staatsbürgerschaft und alle bürgerlichen und staatsbürgerschaftlichen Rechte.*
- (2) *Der gesamte bewegliche und unbewegliche Besitz aller Personen deutscher Volkszugehörigkeit gilt als vom Staat beschlagnahmt und geht automatisch in dessen Eigentum über.*
- (3) *Personen deutscher Volkszugehörigkeit dürfen weder irgendwelche Rechte beanspruchen oder ausüben, noch Gerichte und Institutionen zu ihrem persönlichen oder rechtlichen Schutz annehmen.*

Diese Bestimmungen erklärten die Deutschen also für vogelfrei und kamen praktisch einem Genozid gleich! Und nach den Dekreten wurde auch gehandelt: Die etwa 200.000 Deutschen, die nicht fliehen konnten (oder wollten), wurden in Sammelagern (eigentlich waren es Vernichtungslager) unter grausamen Umständen zusammengepfercht, knapp 70.000 von



*Gedenkstätte in Gakowal/Gakovo (Batschka)*

ihnen kamen um (das sind etwa 15% der Volksgruppe!), den übrigen gelang die Flucht aus den Lagern oder sie wurden schließlich freigelassen und verließen das Land. Die Deutschen in der Untersteiermark und in Krain traf das gleiche Los ...

Das bittere Ergebnis: Nach 1948 gab es in ganz Jugoslawien (offiziell) keine Deut-



Gedenkstätte in Tüchern/Teharje bei Cilli  
(Untersteiermark)

schen mehr. Das stimmte freilich nicht im vollen Umfang dieser Aussage: Personen in („unverdächtigen“) Mischehen durften mitunter bleiben; und auch solche, die für die wirtschaftliche Entwicklung große Bedeutung besaßen (diese wurden allerdings zumeist aus ihren an Rumänien und Ungarn angrenzenden Heimatbezirken (Banat, Batschka) ins Landesinnere (etwa Bosnien) umgesiedelt.

Nach dem Zerfall Jugoslawiens (1990-er Jahre) und der Verselbständigung seiner Teilrepubliken traten die Reste der deutschen Volksgruppen als in Vereinen organisierte Minderheiten wieder auf den Plan: 4.000 in Serbien, 3.000 in Kroatien, (vermutlich) zwischen 1.000 und 3.000 in Slowenien (das seine deutsche Volksgruppe im Gegensatz zu Serbien und Kroatien in der Verfassung nicht anerkennt).

Die genannte Ausstellung zeigt nun das tragische Schicksal der Donauschwaben auf – und auch die mittlerweile von den Verbliebenen (mit Hilfe der Vertriebenen und ihren Landsmannschaften) für ihre Ahnen errichteten Gedenkstätten. Das Material der Ausstellung wurde vom Präsidenten des VLÖ (Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich), Ing. Nobert Kapeller, gesammelt und gestaltet. Es war der Klagenfurter Dr. Bruno Burchhart, der für die Aufstellung der Schau in seiner Stadt sorgte, um (mit seinen Worten) „ohne Zorn und Eifer unter dem Motto *Verzeihen, aber nicht vergessen* das tragische Schicksal der Donauschwaben zu dokumentieren“. Burchhart riet an, die Ausstellung auch in Graz zu präsentieren. Diese Anregung aufgreifend, zeigte sie unser AKV beim Kulturverbandstag im Gothensaal.



Das Land  
Steiermark

→ Volkskultur

## Südsteirische Zeitgeschichte

### Das Flüchtlings-Quarantänelager Straß

In der südsteirischen Marktgemeinde Straß steht ein Schloß. Sein Vorläufer war ein im 12. Jahrhundert von den Herren von Mureck angelegter befestigter Hof, der gegen Einfälle aus dem Osten (Ungarn) schützen sollte.

Um 1550 gelangte der kleine Wehrbau in den Besitz der Eggenberger, beim Türkeneinfall von 1580 wurde er zerstört. An seiner Stelle wurde von den Eggenbergern ein Schloß errichtet, das 1616 fertiggestellt wurde und zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch Erbschaft an die Grafen von Attems fiel.

1852 wurde das Schloß an das Militär-Ärar verkauft und von diesem in neugotischem Stil umgestaltet. Es diente zunächst als Kadettenanstalt und bald darauf als Kaserne.

Von 1945 bis 1951 wurden hier zahlreiche Flüchtlinge aus dem Südosten in einem Quarantänelager untergebracht. Ab 1952 diente das Kasernengebäude zunächst der B-Gendarmerie, seit 1955 wieder dem Österreichischen Bundesheer (Jägerbataillon 17). Seit 1967 führt die Kaserne den Namen „Erzherzog-Johann-Kaserne“. Derzeitiger Kommandant des Jägerbataillons 17 ist Oberstleutnant Georg Pilz.



*Schloß/Kaserne Straß, rechts die Pfarrkirche (1938, Luftaufnahme von SW)*



*Volksdeutsche Flüchtlinge an der südweststeirischen Grenze (August 1945)*

Die Verwendung als Flüchtlingslager in den unmittelbaren Nachkriegsjahren beschreibt ein Buch, das am 5. Mai 2022 im Kultursaal von Straß vorgestellt wurde: „Das Flüchtlings-Quarantänelager Straß 1945–1951“. Verfasser ist der Grazer Historiker Mag. Dr. Michael Klug, der zudem Milizoffizier (Hauptmann) beim Jägerbataillon 17 in Straß ist. Dem Werk liegt ein Teil seiner Doktorarbeit zugrunde.

Wie der Bürgermeister der Marktgemeinde Straß, Reinhold Höflechner, und der „Doktorvater“ des Autors, Univ.-Prof. Dr. Dieter Binder, gleichlautend betonten, schließt Klugs Arbeit eine wesentliche, bisher klaffende Lücke in der Landesgeschichtsschreibung der Steiermark.

Zu und nach Ende des Zweiten Weltkrieges strömten Tausende von Flücht-

lingen aus Südosteuropa nach Österreich. Gezeichnet von kriegsbedingten Entbehrungen waren sie in einem sehr schlechten Gesundheitszustand, wozu insbesondere auch die katastrophale Ernährungslage und die mangelhafte Hygiene in den jugoslawischen Lagern beitrug. Die Gefahr der Ansteckung mit Seuchen (Typhus, Malaria, Tuberkulose) war dementsprechend groß.

Um der Einschleppung solcher Krankheiten vorzubeugen, errichtete die britische Besatzungsmacht im grenznahen (!) Schloß Straß ein eigenes Quarantänelager, „um die Ausbreitung von Krankheiten nach Österreich zu verhindern“. Die Ankömmlinge hatten dort 14 Tage in Quarantäne zu verbringen.

Das Lager stand unter britischem Kommando (Major Montgomery) und bot zu-



*Lagerkommandant Montgomery im schottischen Kilt (Herbst 1945)*



*Bürgermeister  
Höflechner*



*Obstdt. Georg Pilz*

meist 500 Ankömmlingen Unterkunft; das Fassungsvermögen betrug freilich 1.200 Schlafstellen, zur Spitzenzeit (1946) waren sogar 1.300 Personen untergebracht. Ab 1949 sank der Belag auf unter 200, bei der Auflösung im Juni 1951 waren es gerade noch 90. In den sechs Jahren seines Bestehens passierten mehr als 17.000 Flüchtlinge das Lager, unter denen bis 1948 die Volksdeutschen in der Mehrheit waren, danach Andersnationale.

Sechs Jahre lang diente das Schloß als Zufluchtsort und „sicherer Hafen“ für Vertriebene aus dem Südosten, namentlich für Volksdeutsche. Drei von ihnen konnte Klug noch persönlich befragen:

**Lothar Müller** aus Heufeld (Novi Kozarci, Banat, Serbien); heute Wagna:

*Wir befanden uns nach Kriegsende immer auf der Flucht und waren stets auf der Suche nach etwas Eßbarem. Wer nicht suchte, ist verhungert. Die permanente Angst, auf der Flucht entdeckt oder in jugoslawischen Lagern liquidiert zu werden, war in Straß nicht mehr vorhanden. Die Ankunft im Quarantänelager empfand ich als eine Art Befreiung – endlich waren*



*Dr. Klug (li) und Prof. Binder*



*Die heutige Erzherzog-Johann-Kaserne (von Westen)*

*wir in Sicherheit. Die Quarantänestation war für meine Familie die erste Etappe in ein neues Leben.*

**Matthias Divo** aus Georgshausen (Velika Greda, Banat, Serbien); heute Leibnitz:

*Ich war acht Jahre alt, als wir die Flucht antraten, mein Bruder zwei Jahre jünger. Wir sind mehrere Wochen gegangen – immer nur in der Nacht, und das bei jedem Wetter. Tagsüber haben wir in Strohschobern und Scheunen geschlafen. Wir ernährten uns von dem, was die Natur hergab: Kukuruz, Fallobst und Wiesen-Sauerampfer. Wir litten an Unterernährung und hatten ständig Hunger.*

**Hilde Tomschegg** aus Krainburg (Kranj, Oberkrain, Slowenien); heute Kalsdorf:

*Ich habe den Großteil meiner Jugend im Straßer Quarantänelager verbracht und trotz aller Entbehrungen auch schöne*

*Zeiten erlebt. Meine erste Liebe habe ich in Straß kennengelernt. [Sie arbeitete in der Kantine des Quarantänelagers.]*

### **Das Flüchtlings-Quarantänelager Straß 1945–1951**

Chronologie – Lagerleben – Rezeption

Von Michael Klug

Band 7 der Studienreihe

„Mittleuropäische Geschichte und Kultur“.

New academic press, Wien 2022

230 Seiten, 33 Abbildungen, 5 Faksimilia,

8 Tabellen, 22 Schaubilder, 2 Landkarten,

4 Planskizzen.

ISBN 978-3-7003-2208-5; Euro 29,90.

Bei Direktbestellung beim Autor

([michaelklug@gmx.at](mailto:michaelklug@gmx.at) oder

Tel. 0664 / 825 78 98) kann das Buch zu

einem reduzierten Preis von 20 Euro

bezogen werden.

## Sonnwendfeier AKV-Ortsgruppe Leibnitz

Am 18. Juni 2022 fand die diesjährige Sonnwendfeier der Ortsgruppe Leibnitz in Pößnitz statt. In der malerischen (Grenz-)Landschaft wurde beim „Unteren Forstner“ (Gutshof der Familie Renate und Hubert Gaube), Gemeinde Glanz, den zahlreichen Gästen durch die „Klapotetz-Buam“, eine gemischt steirisch-slowenische Musikgruppe, ein musikalischer Empfang geboten, wobei v. a. der erst 12-jährige Blechbläser für Stimmung sorgte. Für das leibli-

che Wohl sorgten die Hausherren, die Familie Gaube, und – als Grillmeister – die Eltern des Ortsgruppen-Obmanns Daniel Kos.

Nach der Stärkung zogen die Teilnehmer im Fackelzug zur nahegelegenen Feuerstelle, wo Obmann Kos einleitende Worte sprach. Daran anschließend folgten abwechselnd vier Feuersprüche und Lieder („Wahre Freundschaft soll nicht wanken“, „Kein schöner Land“, „Ade zur guten



Die „Klapotetz-Buam“

Nacht“ und „Guten Abend, gut' Nacht“), deren Entstehungsgeschichte und Inhalt Vorstandsmitglied Roland Reinthaler den Teilnehmern näherbrachte. Nach dem Verklingen des letzten Liedes wurde das Feuer entfacht, und nach andächtigem Innehalten folgte der Ausklang bei geselligem Beisammensein.

Mai



*Roland Reinthaler erläutert die Lieder zur  
Sonnwendfeier*



**KÄRNTEN**

## Aus dem Banat

### „Dreifachjubiläum“ in Reschitz / Reșița 2022

Nach dem großen Stadtjubiläum „250 Jahre Industriegeschichte in Reschitza“, das während des ganzen Jahres 2021 mit zahlreichen kulturellen Veranstaltungen begangen wurde, zeichnet sich das laufende Jahr durch ein „Dreifachjubiläum“, das drei Zeitpunkte in der Geschichte des Dampflokomotivenbaus in Reschitz markiert, aus:

1872: Vor **150** Jahren wurde die erste Dampflokomotive in Reschitz gebaut.

1922: Vor **100** Jahren nahmen die „Werke und Domänen Reschitza“ die Dampflokomotivenfabrik in Betrieb.

1972: Vor **50** Jahren wurde das Museum der Dampflokomotiven Reschitza eröffnet.

Bereits im September 2021 hatten das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen (DFBB) und der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ alle ortsgebundenen oder mit Reschitz in irgendeiner Beziehung stehenden bildenden Künstler eingeladen, Werke für die Gestaltung einer repräsentativen Ausstellung zum Thema „150 Jahre Dampflokomotive in Reschitza“ zu schaffen. Am 29. April 2022 – also genau am Jahrestag der Eröffnung des Dampflokomotivmuseums vor 50 Jahren – wurde das Jubiläum „150 Jahre seit dem Bau der ersten Dampflokomotive in Reschitza, 1872 – 2022“ im Universitätszentrum Reschitza der Babeș-Bolyai-Universität Klausenburg festlich begangen. Drei Ausstellungen bildeten die Hauptpunkte des

Programms: eine Philatelie-Ausstellung, bei der auch vier zum Jubiläum gestaltete Sonderbriefmarken präsentiert wurden. In der Kunstaussstellung „Die Dampflokomotive“ zeigten vierzehn (fast ausschließlich) aus dem Banat kommende Künstlerinnen und Künstler ihre Arbeiten zum Jubiläumsthema. Die dritte Ausstellung war der Kunstfotografie (Petru Dalea) und Objekten aus der Sammlung Bogdan Andrej gewidmet.

Das 150-Jahr-Jubiläum schenkte einem Projekt wieder vermehrte Aufmerksamkeit, um das seit Jahren von zwei begeisterten Reschitzer Dampflokomotivfans (dem griechisch-katholischen Pfarrer Bogdan Mihele und dem Ausstellungsmacher Andrei Bălălău) gerungen wird: Ein nicht genutztes Gleis und einige der Räumlichkeiten des denkmalgeschützten und bereits restaurierten Südbahnhofes könnten als erweitertes Museum für in Reschitz gebaute Loks und alte Waggons dienen. Auch Teile von nicht mehr restaurierfähigen Loks könnten zu Lehrzwecken verwendet werden.

Die Idee, zwei alte, in Reschitz gebaute Dampfloks, die in Ploiești verrostet, wieder nach Hause zu bringen, fand beim Reschitzer Bürgermeister Ioan Popa ein offenes Ohr – erste Schritte zu einer Rückführung wurden bereits eingeleitet; nun müssen noch alle bürokratischen Hürden überwunden werden.

[Allgemeine Deutsche Zeitung Bukarest (ADZ), 11. 12. 2021; 29. 1. 2022; 9. 4. 2022; Banater Zeitung (BZ), Temeswar, 25. 5. 2022; ADZ, 6. 8. 2022.]

## 50 Jahre Aktionsgruppe Banat

**„Der Wille zur Veränderung – das ist die Realität“.** Ein umfangreiches Symposium widmete sich zwei Tage lang (23. bis 24. Juni 2022) in Temeswar/Timișoara der Entstehung der „Aktionsgruppe Banat“ – ein Rundtischgespräch vom 2. April 1972 gilt als „Geburtsstunde“ der Literatengruppe, denn eine Gründung im eigentlichen Sinne des Wortes sei es laut Johann Lippert, einem Mitglied der Gruppe, nicht gewesen.

Albert Bohn, Rolf Bossert (verst. 1986), Werner Kremm, Johann Lippert, Gerhard Ortinau, Anton Sterbling, William Totok, Richard Wagner und Ernst Wichner – alle zwischen 1951 und 1955 geboren – waren damals Schüler der deutschen Abteilung des Lyzeums in Großsankt-nikolaus (Sânnicolau Mare) oder schon Studenten der Universität Temeswar und Bukarest und hatten sich aus Freundschaft und gemeinschaftlichen Interessen zusammengefunden. Literatur war für sie ein „Medium der Welterfahrung“: Man wollte eine „Veränderung des Bewußtseins, der eingespielten Formen der Wahrnehmung, der gängigen Deutungsmuster, der überkommenen Weltauffassungen und Wertmuster“ bewirken.

Die sechs beim Symposium anwesenden Mitglieder der Gruppe (Albert Bohn und Richard Wagner hatten aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen können) sprachen – jeder auf seine Weise – über ihre Erinnerungen an die Siebzigerjahre, wobei auch die schwierigen Situationen, der wachsende Druck durch die Behörden und ihre schikanösen Maßnahmen, nicht ausspart blieben.

Ein anschauliches Detail aus der Alltagswelt der Aktionsgruppe lieferte Werner Kremm: Er zeigte Richard Wagners Debütband her, der *auf einer alten Schreibmaschine, im Sommer 1972, bei uns zu Hause in Großsanktnikolaus geschrieben wurde. Die Schreibmaschine hatte mein Vater von einem Metalldepot auf eine Eisenstange ausgetauscht und danach repariert, die Buchstaben purzelten noch auf den Seiten, denn manche waren selbst gefertigt und gelötet.*

Im weiteren Verlauf der Tagung beschäftigte sich eine Reihe von Literaturwissenschaftlern und Schriftstellern in Fachvorträgen, Podiums- und Publikumsdiskussionen mit der Entwicklung der Mitglieder und ihrem Schaffen in den vergangenen 50 Jahren, ebenso auch mit der unterschiedlichen Resonanz und Rezeption der Aktionsgruppe in Rumänien und im Ausland.

Der Publizist und Kulturhistoriker Markus Bauer sprach sich eindringlich für die Herausgabe einer vollständigen Anthologie der Werke aus, damit die *Einzigartigkeit der vor 50 Jahren begonnenen Auseinandersetzung mit Kunst, Gesellschaft und Staat unter ihren besonderen Bedingungen* studiert und nachvollzogen werden könne. *Denn: Kultur ist nicht einfach da, sie ist zu erringen.*

Für Rolf Bossert, den 1986 unter nicht ganz geklärten Umständen in einem Aussiedlerheim in Frankfurt am Main zu Tode gekommenen Dichter der Aktionsgruppe, lud das Deutsche Staatstheater Temeswar am Abend des 23. Juni zu einer Hommage, die als lyrisch-musikalischer Abend mit dem Titel „Auf den Treppen des

Winds“ (Letzte Textzeile aus Bosserts Gedicht „Nachruf aufs letzte Streichholz“ – Anm. d. Red.) gestaltet wurde.

[Banater Zeitung (BZ) Temeswar, 9. 4. 2022; 8. 6. 2022; Allgemeine Deutsche Zeitung Bukarest, 28. 6. 2022; BZ, 29. 6. 2022]

### Ein europäisches Literaturfest

„**32. Deutsche Literaturtage in Reschitza**“ (18. bis 21. 8. 2022). Dieses Fest der deutschen Literatur in Reschitz/Reșița hat sich durch die Pflege zweier wichtiger Komponenten – der Tradition wie auch der Kontinuität – zu einer angesehenen Kulturveranstaltung entwickelt, die alljährlich Autoren verschiedener Generationen aus dem europäischen Raum zusammenführt. Während der Corona-Beschränkungen hatte man sich mit Online-Veranstaltungen beholfen, doch im heurigen Jahr konnten sich die Teilnehmer aus Deutschland (9), Rumänien (10), Ungarn (3), Slowenien (3) und der Schweiz (1) wieder in der deutschen Alexander-Tietz-Bibliothek in Reschitz einfinden.

Die mehrtägige Veranstaltung bestach durch die Vielfalt an Buchpräsentationen, Autorenlesungen, Vorträgen, Ausstellungen und einem Theaterabend, den die bekannte Kronstädter Autorin Carmen Elisabeth Puchianu mit ihrem Ein-Personen-Stück „Entsorgt. Theater des Ichs“ gestaltete.

Ein besonderer Höhepunkt war die – diesmal ohne pandemiebedingte Verzögerung durchgeführte – Verleihung des

Rolf-Bossert-Gedächtnispreises an den deutschen Lyriker Bastian Kienitz (Mainz). Die Laudatio für den Preisträger hielt der aus der Schweiz kommende erste Preisträger Alexander Estis. Ein Novum in diesem Jahr: Der Deutsche Wirtschaftsklub Banat (Temeswar) hatte einen Sonderpreis gestiftet, der an den Autor Robert Klages (Berlin) vergeben wurde.

Eine weitere Bereicherung erfuhren die Literaturtage durch zwei Programmpunkte, die das Jubiläum „50 Jahre Aktionsgruppe Banat“ betrafen: Eleonora Ringler-Pascu (Germanistin und Theaterhistorikerin an der West-Universität Temeswar) zeigte in ihrem Vortrag „Die Aktionsgruppe Banat – ein performativer Akt“ anhand einer Reihe von Texten der Gruppe, in welcher Weise die Autoren einzeln oder als Kollektiv durch ihre Tabubrüche und Experimentierfreude zu Wegbereitern für innovative Ausdrucksformen in der rumäniendeutschen Literatur wurden. Das Schreiben der jungen Dichter sieht sie als „physische Repräsentation der Gedanken.“

Mit besonderer Spannung wurden die Beiträge von Anton Sterbling (heute in Fürth, Deutschland) und Werner Kremm (Reschitz) erwartet, in denen sie die Anfänge der Aktionsgruppe schilderten.

Den Abschluß der „Literaturtage“ bildete wie gewohnt eine literarische Reise, die in diesem Jahr auf die Apfelalm (Poiana Mărului) bei Ferdinandsberg (Oțelu Roșu) führte.

[ADZ Bukarest, 10. 8. 2022; BZ Temeswar, 24. 8. 2022; 31. 8. 2022]

## Aufregend!

Was hat sich durch die Pandemie verändert?

Erfreulicherweise nichts!

Am 2. August 2022 war es wieder soweit: Wir haben unsere alten Freunde wohlauf und gesund mit „ihren Kindern“ getroffen. Natürlich alle getestet. Heuer nahmen am Sprachferienlager „Deutsch mit Spaß“ Jugendliche im Alter zwischen 11 und 16 Jahren, mit Ausnahme von Astrid (18), Alexia (18) und Alex (22) teil.

Abordnungen aus Orschowa, Steierdorf, Detta und Reschitz waren jeweils mit den Leiterinnen und Leitern nach Wolfsberg gekommen. Auch Herr Laser, der Küchenchef, kochte wieder für uns auf, und so sind wir alle Tage bestens versorgt

worden. Wettermäßig hatten wir Glück! Die zwei Tage, an denen es geregnet hat, waren wir im Heim gut versorgt und sind nie naß geworden.

Neben dem Tanz und den Deutschstunden wurde dank Gabi Plestici aus Steierdorf sehr viel auf hohem Niveau gesungen. Auch die Jugendlichen waren begeistert und sangen eifrig und stimmgewaltig mit. Die Feststellung, daß heuer mehr gesungen wurde als in vergangenen Jahren, machten Erwin Tıgla am Abschlußabend und Luci Duca, den wir auch heuer wieder besuchen durften.



Wettkampf „Fetzenpolo“



*Abschlußabend: Kinder tanzen den Semenikwalzer mit ihren Eltern oder anderen Erwachsenen*

Für die Abendgestaltung sorgte die Jugend mit ihren Betreuerinnen. Geschicklichkeitsspiele, Wettkämpfe und so manches Scherzspiel, geleitet von den Jugendlichen, erheiterten die Abende. So verging unsere Ferienwoche wie im Flug.

Das Gelernte und Geübte konnten wir zweimal präsentieren. Am Samstag war Bierfest. Der Betreiber von „La Scena“ veranstaltete ein Dorffest für Wolfsberg, das sehr gut besucht war. Hier konnten wir der heimischen Bevölkerung und jenen, die aus Deutschland in ihre alte Heimat auf Urlaub gekommen waren, unser Können vortanzen.

Und natürlich zeigten wir am Montag, unserem Abschlußabend, wie fleißig wir gewesen waren und was wir gelernt hatten. Unser Publikum bildeten großteils die Verwandtschaft der Jugendlichen, aber

auch andere Besucherinnen und Besucher. Auftanz, Tänze, Lieder, ein Tanzspiel, eine Darbietung in deutscher Sprache, der Semenik-Walzer mit dem Publikum und das Schlußlied dauerten gut eineinhalb Stunden. Wir waren zufrieden und die Zuseherinnen und Zuseher begeistert. Erwin Ţigla und Dr. Christian Chioncel bedankten sich bei allen, daß es heuer wieder eine gelungene Woche „Deutsch mit Spaß“ gegeben hat.

Danach gab es zum Abendessen in „La Scena“ Pizza und Papanasi (Germteig-Gebäck, übergossen mit Sauerrahm, Marmelade und Schokolade); wir haben in unserem Tanzsaal noch lange Spaß gehabt und gefeiert.

Auf Wiedersehen und „la revedere“!

Gerhard und Johanna Krajicek



*Keiner fiel aus dem Rahmen.: Nelu und Marianne Florea (Reschitz), Elena Șamanțu (Detta), Iolanda Ivanescu (Orshowa), Gabi Plestici (Steierdorf), Johanna und Gerhard Krajicek (Graz)*

Unser Abendlied war „Schlaft, ihr Kinder dieser Erde“ (Text: James Krüss, Musik und Satz: Walter Kern)

1. Schlaft, ihr Kinder dieser Erde, jedem eine gute Nacht.  
Träumt, daß alles besser werde, besser über Nacht.  
Träumt, es flögen alle Sorgen einfach fort mit einem Schlag  
träumt, es wär' der neue Morgen für die Welt ein neuer Tag.
2. Morgen soll es Frieden geben, morgen soll kein Krieg mehr sein.  
Morgen soll das neue Leben wärmen wie der Sonnenschein.  
Morgen sollt ihr nicht mehr zanken, morgen sollt ihr glücklich sein.  
Morgen reißen wir die Schranken zwischen Mensch und Menschen ein.
3. Schlaft, ihr Kinder dieser Erde, Mondlicht streichelt euer Haar,  
träumt, daß alles besser werde, manchmal werden Träume wahr.  
Schlaft, ihr Kinder dieser Erde, jedem eine gute Nacht,  
träumt, daß alles besser werde, besser werde über Nacht.



## Konzert auf Schloß Kranichsfeld

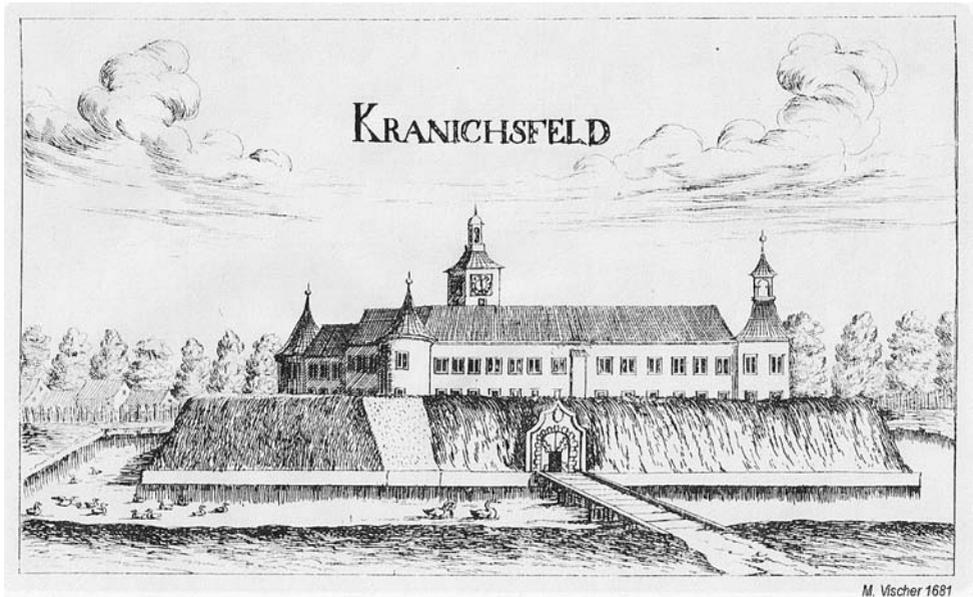
Gelungener Auftritt des Vokalstudios „Robert Stolz“ am 12. Juni 2022

Der Weiße Saal des Schlosses Kranichsfeld/Rače (Gemeinde Frauheim/Fram, 10 km südl. von Marburg) ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein alter Saal nach seiner Renovierung vielseitig genutzt werden kann, weil er für künstlerische Veranstaltungen und Hochzeiten immer beliebter wird. So fand in diesem Jahr zu Beginn des 23. Gemeindefestes (11. – 21. 6. 2022) ein Konzertabend mit Werken von Robert Stolz vor einem ausverkauften Saal statt.

Das Vokalstudio „Robert Stolz“ besteht aus Gesangssolisten, die ihrer musikalischen Kreativität Ausdruck verleihen, indem sie Arien aus Operette und Opern sowie populäre Kompositionen aus

Musicals verschiedener Epochen aufführen. Das Studio arbeitet unter der künstlerischen Leitung des Chorleiters Aleš Marčič im Rahmen des Kulturvereins deutschsprachiger Frauen „Brücken“ Marburg/Mari-bor.

Gemäß dem Namen der Vokalgruppe wurden im ersten Teil des Konzerts populäre Melodien von Robert Stolz (\* 1880 Graz, † 1975 Berlin) präsentiert. Viele wissen nicht, daß die musikalische Laufbahn von Robert Stolz 1899 in Marburg begann, als er nach dem Abschluß seiner Studien an der Musikakademie in Wien zunächst als Dirigent am Deutschen Landestheater in Marburg arbeitete.



Die spätmittelalterliche Burg Kranichsfeld



Die Solisten beim Trinklied aus Verdis „La Traviata“

Die Solisten wurden von der Pianistin Adriana Magdovski begleitet. Sie sangen beliebte Melodien, an die sich ältere Menschen noch gut erinnern, wie etwa *Ich liebe dich* aus „Zauber der Boheme“ (1937), *Wenn die kleinen Veilchen blühen* oder *Zwei Herzen im Dreivierteltakt* aus der Operette und dem gleichnamigen Film aus dem Jahr 1930.

Im zweiten Teil beeindruckten u. a. bekannte Melodien aus „Hoffmanns Erzählungen“ (Jacques Offenbach, 1819–1880), aus dem Musical „My Fair Lady“ (Musik von Frederick Loewe, 1901–1988; Libretto von Alan. J. Lerner, 1918–1986), die Register-Arie *Madamina, il catalogo è questo* [Schöne Dame! Dies genaue Register ...] aus der Oper „Don Giovanni“ von W. A. Mozart (1756–1791), das Duett *Lippen schweigen* aus der Operette „Die lustige Witwe“ (Franz Lehár, 1870–1948) und Arien aus „Carmen“ (Georges Bizet, 1838–1875).

Die anwesenden Musikfreunde belohnten die Interpreten mit reichem Applaus, denn gerade an einem Gemeindefeiertag ist eine solche Begegnung mit populärer klassischer Musik schon recht ungewöhnlich. Aber für Feinschmecker war es ein wahrer Musikgenuß, und so fügten die Interpreten nach dem langen Beifall des Publikums drei weitere Lieder hinzu und beendeten das Konzert mit einem Chor, dem Trinklied aus „La Traviata“ *Libiamo ne' lieti calici* (Giuseppe Verdi, 1813–1901), was einmal mehr bewies, daß Solosänger durchaus einen gesamten Opernchor ersetzen können.

Die Gesangssolisten: Dora Ožvald (Sopran), Lucija Krašovec (Sopran), Petra Crnjac (Sopran), Barbara Juteršek (Mezzosopran), Bogdan Stopar (Tenor), Blaž Stajanko (Baßbariton).

## „Kinder malen ihre Heimat“

Bereits zum 16. Mal veranstaltete die „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ (Reschitza/Reșița, Banater Bergland, Rumänien) ihren bereits zur Tradition gewordenen Mal- und Zeichenwettbewerb, an dem sich diesmal Schüler aus sechs Staaten beteiligten. Die 330 Einsendungen kamen aus Rumänien (167), Österreich (92), Ungarn (55), Slowenien (13), der Ukraine (2) und der BR Deutschland (1). Daß sich vor dem kriegszerstörten Hintergrund in ihrer Heimat sogar zwei Kinder aus der Ukraine

(je eines aus Czernowitz und Kiew) beteiligt hatten, verdient besondere Erwähnung!

Vor gerade 30 Jahren – also 1992 – war dieser Wettbewerb ins Leben gerufen worden und hat bisher mehr als 5.000 Bewerber gefunden (die übrigens neben den oben erwähnten Staaten auch aus Serbien, Italien, Polen und Kroatien kamen).

Es ist zweifellos das unübersehbare Verdienst eines deutschen Volksgruppenvereines, Schulkinder mit dem sehr spezifi-



*Der Große Preis des gesamten Wettbewerbes: ein Haus bei Großsanktnikolaus (Sânnicolau Mare), Banat, Rumänien; der Preis ging an Denisa Ștefan, 7. Klasse des Gymnasiums Großsanktnikolaus (Anm.: die 7. Klasse entspricht unserer 3. Gymnasialstufe).*



*Die Pianistin Adriana Magdovski, Sopran Lucija Krašovec, Tenor Bogdan Stopar*

schen Begriff „Heimat“ zu befassen, findet sich dieser in seiner ganzen emotionalen Spannweite doch nur im Deutschen (und eng verwandten Sprachen); anderenorts benützt man dafür die (eher nüchternen?) Bezeichnungen *Geburtsland*, *Vaterland* usw. –

Die Vernissage des diesjährigen Wettbewerbes fand am 2. Juni 2022 im Frédéric-Ozanam-Sozialzentrum Reschitz statt. Wegen der Corona-Pandemie konnten nur die Preisträger aus Reschitz und deren Eltern sowie die Jury-Mitglieder und Organisatoren eingeladen werden. Nach der feierlichen Preisverleihung führten die Kleinen der Deutschen Enzian-Volkstanzgruppe (Leitung: Marianne und Nelu Florea) einige Tänze vor. Die Ausstellung

blieb noch eine Woche für das Publikum offen und fand beachtliches Interesse vor allem bei Kindern und Jugendlichen der Deutschen Abteilung des „Diaconovici-Tietz-Nationalkollegs Reschitz“.

Am 2. September 2022 wurden die aus Slowenien kommenden Preisträger im Vereinslokal der Marburger „Brücken“ gewürdigt. Deren Obfrau, Veronika Haring, konnte im überfüllten Saal neben heimischem Publikum auch prominente Gäste aus Klagenfurt, Bad Radkersburg, Graz, Feldbach und Reschitz sowie auch aus Marburg selbst begrüßen.

Für die stilvolle musikalische Eröffnung der Veranstaltung sorgten drei Mitglieder des Hugo-Wolf-Chores (der selbst eine Abteilung der „Brücken“ ist): Lucija



*Kinder beweisen ihre Deutschkenntnisse; links im Hintergrund Lehrerin Mojca Gjura*



*Erwin Tjgla überreicht die Medaille „150 Jahre Lokomotivenbau in Reschitz“ an Veronika Haring und an Mag. Franci Pivec, den früheren Vorsitzenden des Bundes der Marburger Kulturvereine.*



*Erwin Tjgla zeichnet die Schülerin Eva Haring Klinec (2. Klasse der Grundschule Pettau, 8 Jahre) aus.*

(Lučka) Krašovec – Sopran; Bogdan Stopar – Tenor; Adriana Magdovski – Klavierbegleitung. Dann gaben Teilnehmer am Deutsch-Sprachkurs der „Brücken“ für Kinder Proben ihres Könnens.

Die Preisverleihung an zwei Kinder aus Marburg nahm der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB) und Leiter der „Deutschen Vortragsreihe Reschitza“, Erwin Josef Tjgla, vor. Im Anschluß daran

gab es Gelegenheit, an den Wänden des Saales eine Auswahl der 330 eingesandten Bilder zu bewundern. Am nächsten Tag wurde die Ausstellung in Pettau/Ptuj gezeigt.

Rei



*Krieg: ein stürzendes Denkmal mit ukrainischer Fahne, eine zerstörte Brücke, ein fallendes Haus (Áron Kelemen, 8. Klasse des Gymnasiums in Frankenstadt/Baja, Ungarn; Anm.: die 8. Klasse entspricht unserer 4. Gymnasialstufe)*



## Ein Klavier für den Hugo-Wolf Chor

Frau Ilse Papesch, eines unser treuesten Mitglieder, feierte am 2. August 2021 ihren 90. Geburtstag – zu dem sie in ihrem Idealismus eine großartige Tat setzte: Sie bat, von üblichen Geschenken Abstand zu nehmen und anstatt dessen den Hugo-Wolf-Kammerchor der Marburger „Brücken“ mit einer finanziellen Zuwendung zu bedenken.

Dem Aufruf war ein derart großer Erfolg beschieden, daß der Chor mit dem Ertrag ein Klavier erwerben konnte, wodurch er für seine Proben von geliehenen oder seitens anderer Institutionen zur Verfügung gestellten Instrumenten unabhängig wurde. Und das wiederum bedeutet eine ganz wesentliche Erleichterung für eine zeitlich elastische Probeneinteilung!



*Ilse Papesch*



*Die am Klavier angebrachte Widmungstafel*



*Erste Probe mit dem neuen Klavier; an der Tastatur Chorleiter Aleš Maříčič*

## **Liebe Leserinnen und Leser von „Lot und Waage“!**

Es gibt immer mehr Menschen, die an eine aktive Gestaltung ihres Nachlasses denken. Da bedeutet es vielen ein Anliegen, mit ihrem Testament neben ihrer Familie auch eine gemeinnützige, idealistisch tätige Organisation zu bedenken.

Wie Sie wissen, arbeitet unser AKV in vielen Bereichen mit großem Erfolg. Wir bitten Sie daher herzlich, auch unseren Verband in Ihre Überlegungen einzuschließen. Unser Vertrauensanwalt berät Sie gerne und kostenlos.

Alpenländischer Kulturverband  
Joanneumring 11, 8010 Graz  
Tel. ++43 / (0)316 / 82 53 18  
akvs@kulturverband.at

## Vertreibung – Restitution – Entschädigung

Zu Ende und in den unmittelbaren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg (1944 bis 1948) wurden etwa 15 Millionen Deutsche aus Ostdeutschland und den Sudetländern sowie aus Mittelost-, ost- und südosteuropäischen Staaten vertrieben – es war dies die bis heute vermutlich größte erzwungene Bevölkerungsverschiebung der Geschichte! Und es war schweres völkerrechtliches Unrecht, wie namhafte Völkerrechtler – darunter der international anerkannte US-amerikanische Universitätsprofessor Alfred de Zayas\*, der u. a. Sekretär der UN-Menschenrechtskommission und Chef der Beschwerde-Abteilung im Büro des UN-Hochkommissars für Menschenrechte war und dessen Verdienst es ist, in den 1970-er Jahren *die Debatte über die Vertreibung wieder eröffnet zu haben, – eine Thematik, die weitgehend in Vergessenheit geraten war oder direkt vermieden wurde, weil sie als nicht gesellschaftsfähig oder opportun galt. In der Folgezeit hat in der Tat eine Reihe [von] Autoren auf das Werk von de Zayas zurückgegriffen. Somit hat er wesentlich dazu beigetragen, daß die Erörterung der Vertreibung heute nicht mehr als Tabu angesehen wird* [so Heinrich Windelen, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, im Jahre 1981].

Die Abgeordnete zum Österreichischen Nationalrat Dr. Gudrun Kugler (ÖVP, Bereichssprecherin für Menschenrechte und Heimatvertriebene) faßt es in kurze und klare Worte: *Die Heimatvertriebenen dürfen nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden!*

Das ist nun die eine, sagen wir dazu „philosophische“ Seite. Die andere Seite ist freilich eine materielle: Sie betrifft die sog. Restitution, die Rückerstattung von Gütern.

Und da gibt es unter den Vertriebenen selbst (und auch ihren Organisationen) unterschiedliche Einstellungen: Anspruch und Verzicht.

Auffallend waren in den „Wendestaaten“ der 1990-er Jahre die Bedenken, die vor mehr als vier Jahrzehnten vertriebenen Deutschen könnten nun – da dort ja wieder „demokratische“ Verhältnisse gegeben waren – Restitutionsansprüche stellen – was verschiedentlich auch geschah und auf sehr unterschiedlichen Widerhall stieß, von Anerkennung bis zu schroffer Ablehnung.

### Polnische Forderungen?

Unter den Staaten, die sich völlig unzugänglich zeigten, war Polen. Doch damit nicht genug. Ein polnischer Politiker, der ehemalige Vize-Ministerpräsident Jaroslaw Kaczyński (Partei PiS – Prawo i Sprawiedliwość = „Recht und Gerechtigkeit“) hatte jüngst einen „überraschenden Einfall“: Die Bundesrepublik Deutschland solle Polen mit 2,1 Milliarden für die Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges, vor allem in Warschau, entschädigen.

Der Sudetendeutsche Pressedienst (Wien, 7. 9. 2022) nimmt dazu Stellung: *Alle Zerstörungen, egal wo auch immer, sind eine schreckliche Tatsache, die nicht nur u. a. kulturelle Schätze, sondern auch*



Deutsche Gebietsverluste 1919-45

unschuldige Menschenleben fordern [...]. Im Falle Polen–Deutschland wurde jedoch dieser Umstand bereits 1953 und auch öfters danach **einvernehmlich** und endgültig geregelt, es bedarf daher keinerlei weiterer Verhandlungen.

Und in einem Leserbrief an den Presse-dienst führt ein Herr HR sehr treffend aus:

Herr Kaczyński vergißt bei all dem Folgendes: Als Kriegsbeute wurden 1945 Polen große seit Jahrhunderten deutsch besiedelte Gebiete zugeschlagen: Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Danzig und der südliche Teil Ostpreußens – insgesamt über 165.000 Quadratkilometer, das ist etwa die doppelte Größe Österreichs!

Wenn man dazu Rechnungen anstellt, dann ergibt sich folgendes: 165.000 km<sup>2</sup> sind genau 165 Milliarden m<sup>2</sup>. Veran-

schlagt man da einen sehr geringen Quadratmeterpreis von 30 Euro (der Preis ist in der Landwirtschaft geringer, aber in den Städten meist um das 50- bis 100-fache mehr), dann ergibt sich eine Gesamtsumme von 4,95 Billionen Euro – also mehr als das Doppelte dessen, was der polnische Politiker fordert.

Dabei handelt es sich aber nur um den Grundpreis.

Hinzu kommen noch Werte für die gesamte Landwirtschaft mit Geräten und Tieren, Wälder, Seen, Kanäle, Häfen, die Häuser, Paläste und Schlösser, die vielen Fabriken und Geschäfte aller Art, die Bergwerke mit all ihren Vorkommen (z. B. Kohle), das gesamte Eisenbahnwesen, Straßen und Brücken, das gesamte Infrastrukturwesen und noch vieles andere

*mehr. All das käme noch zu den fast 5 Billionen Euro dazu. Eigentlich müßte Polen dafür noch Zahlungen leisten ...*

*Auch in Deutschland und Österreich wurden viele Städte zwischen 50 und 90 % dem Erdboden durch die Bombardierungen gleichgemacht. Hier einige Namen: Frankfurt, Würzburg, Köln, Hamburg, Berlin, Nürnberg, Pforzheim und vor allem Dresden (überall mit Zigtausenden toten Zivilisten), in Österreich u. a. Wiener Neustadt, Wien, Graz und viele andere Städte und Orte. Alle bombardiert durch die Alliierten, die Amerikaner und Engländer! Wurden für diese alliierten Zerstörungen bei den jeweiligen Verursachern je von Deutschland und Österreich Entschädigungen gefordert?*

*Dazu kommt, daß noch heute (77 Jahre nach Kriegsende) zahlreiche Bomben und andere Kriegsrelikte gefunden und entschärft werden müssen – auf unsere Kosten!*

*Herrn Kaczyński und seinen Genossen wird empfohlen, einmal darüber nachzudenken, was sie alles erhalten haben und was das alles wert ist!*

Dazu vernehmen wir auch eine Stimme aus der Bundesrepublik von einer Dame, die 1945 aus Ostbrandenburg vertrieben wurde: *Gar nicht so übel, wenn Polen Reparationsforderungen geltend macht. Bei der deutschen Gegenrechnung bekomme ich dann meinen Bauernhof zurück. Darauf habe ich lange gewartet ...*

#### **Anmerkung:**

\* Werke zum Thema von de Zayas (eine Auswahl aus mehr als 20 Büchern):

Die völkerrechtlichen Grundlagen des Zweiten Weltkrieges und des Partisanenkrieges. In: Stefan Karner (Hrsg.): Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941–1945. Leykam, Graz 1998.

Heimatrecht ist Menschenrecht. Universitas, München 2001.

Die Deutschen Vertriebenen. Keine Täter, sondern Opfer. Hintergründe, Tatsachen, Folgen. Stocker (Ares), Graz 2006.

50 Thesen zur Vertreibung. Inspiration, London/München 2008.



## Deutsch im Osten und im Westen

### Nur noch eine Stunde Deutsch in Polen

In Polen wurden die angekündigten Kürzungen des Deutschunterrichts als Minderheitensprache mit dem jüngsten Haushalt verabschiedet. Statt drei gibt es künftig nur noch eine Wochenstunde Deutschunterricht. Hintergrund für die Maßnahme ist die Ansicht der regierenden PiS-Partei (Prawo i Sprawiedliwość = Recht und Gerechtigkeit), daß polnische Einwanderer in Deutschland nicht ausreichend als Minderheit geschützt und gefördert werden. [Verein „Deutsche Sprache“, 18. 4. 2022]

### 30 Jahre Deutsch im Elsaß

Im September 1991 wurden die ersten zweisprachigen Klassen an zwölf Schulen im Elsaß und im Moseldepartement (Lothringen) eingerichtet. Diese Schulen sind in dem Netzwerk ABCM-Zweisprachigkeit (für Association pour le Bilinguisme en Classe dès la Maternelle) organisiert, das sich für die mehrsprachigen Schulen, mit Hochdeutsch und Dialekt, in den französischen Regionen einsetzt. Am 11. Juni fin-

det im Schloß Château de Pourtalès in Straßburg eine Festveranstaltung zum 30. Geburtstag des Netzwerks statt. [Verein „Deutsche Sprache“, 11. 6. 2022]

*Dazu sei freilich angemerkt, daß Frankreich innerhalb seiner Grenzen keine Volksgruppen anerkennt. Die Sprachen der ethnischen Minderheiten im Staate (deutsch, flämisch, bretonisch, baskisch, katalanisch, korsisch u. a.) gelten lediglich als „örtliche Dialekte“.*

### Anerkannte deutsche Volksgruppen

In der Europäischen Union (EU) gibt es lediglich zwei Staaten, die ihren deutschen Volksgruppen die Anerkennung versagen: Frankreich und Slowenien.

Deutsche Volksgruppen werden anerkannt in Dänemark, Belgien, Italien, Kroatien, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, Tschechien und Polen; außerhalb der EU in Serbien, der Ukraine und Rußland sowie – mit unterschiedlichem Status – in einer Reihe von weiteren postsowjetischen Staaten; ferner in Namibia (ehem. Deutsch-Südwestafrika) und einer Reihe von nord- und südamerikanischen Staaten.



## Deutsche im Karpaten-Becken

Die ungarische Reichshälfte und deren Zerfall

Bis zum Ersten Weltkrieg umfaßte das Königreich Ungarn („Transleithanien“, ungarische Reichshälfte der Habsburger-Monarchie, Länder der Stephanskronen) die europäische Großlandschaft des Karpatenbeckens. Durch den Vertrag von Trianon (4. Juni 1920) verlor Ungarn zwei Drittel seines bisherigen Gebietes an die folgenden Staaten (heutiger Stand): Österreich (Burgenland), Slowakei (zur Gänze), Ukraine (Karpato-Ukraine), Rumänien (Siebenbürgen, Marmarosch, Kreisch-Gebiet, Ost-Banat), Serbien (Woiwodina:

West-Banat, Batschka, Syrmien), Kroatien (Slawonien, Zentralkroatien), Slowenien (Übermurgebiet).

1910 gab es in den Ländern der ungarischen Stephanskronen mehr als 2 Millionen Deutsche, heute leben auf diesem Gebiet 480.000 Deutsche – mehr als die Hälfte davon im Burgenland (270.000). [Quelle: Sonntagsblatt – eine deutsche Zeitschrift aus Ungarn 2/2020; herausgegeben von der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft, Wudersch/Budaörs]



ISBN 978-3-99081-104-7  
Wolfgang Dvorak-Stocker (Hg.)  
**EUROPA UND DAS REICH**  
232 Seiten, Hardcover  
€ 24,90

Die interessantesten Beiträge aus der Zeitschrift „Neue Ordnung“ zum Thema beleuchten die kulturelle und spirituelle Bedeutung des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation ebenso wie das Fortwirken der Reichsidee im neunzehnten Jahrhundert und in der Konservativen Revolution. Schlaglichter werden auch auf Länder wie Russland, Albanien und Montenegro geworfen. Zahlreiche kürzere Beiträge befassen sich mit der Zukunft Europas und der nötigen Reform der EU und stellen die Frage, ob die Reichsidee auch in unserer Zeit noch aktuell ist.

**ARES VERLAG**

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder gleich direkt im Versand über die Buchhandlung Stöhr, Lerchenfelder Str. 78–80, 1010 Wien, Tel.: +43/1 406 13 49, E-Mail: buchhandlung.stoehr@chello.at, www.buchhandlung-stoehr.at, www.ares-verlag.com

## Vom Deutschen Volksverband in Serbien

Im April wählte der „Deutsche Volksverband in Serbien“ (DVS) einen neuen Vorstand. Der langjährige Präsident des Verbandes, Rudolf Weiss, wurde in seinem Amt bestätigt.

Am 20. Juli 2022 hat der Westdeutsche Rundfunk (WDR, Köln) im Hauptabendprogramm (18:00 Uhr) in seiner Sendereihe „Cosmo“ (für serbische, kroatische, bosnische und montenegrinische Hörer) die Sendung „Donauschwaben kämpfen um

den Erhalt ihrer Identität“ in serbischer (serbokroatischer) Sprache ausgestrahlt. Es war ein Interview mit Rudolf Weiss, dem Präsidenten des DVS. Hier ein Auszug in deutscher Sprache:

**Frage:** Welche Aktivitäten sind jetzt für den Deutschen Volksverband in Serbien wichtig?

**Weiss:** Im Oktober 2022 gibt es in Serbien eine Volkszählung. Wir mobilisieren alle



Orte in Serbien, in welchen Deutsche in nennenswerter Zahl leben, sind mit dunklen Rechtecken markiert.



*Rudolf Weiss*

Deutschen Serbiens, damit sie sich ohne „Wenn und Aber“ als solche bekennen. Jeder zählt!

*Gibt es eine Zusammenarbeit zwischen den deutschen Vereinen im ehemaligen Jugoslawien, also in Serbien, Kroatien und Slowenien? Gibt es Kontakte? Welche*

*Erfahrungen haben diese Vereine? Gibt es Unterschiede bezüglich der Lage der deutschen Minderheiten in diesen Staaten?*

Ein drastisch negatives Beispiel ist Slowenien. Slowenien als EU-Land hat die deutsche Minderheit im Lande noch nicht offiziell anerkannt. Unglaublich! Die österreichische Diplomatie unternimmt Schritte in diese Richtung und wir hoffen, daß Slowenien aus diesem Grund die deutsche Minderheit endlich anerkennen wird.

Andere Themen des Interviews waren der Massenmord an den Deutschen im kommunistischen Jugoslawien (1944-1948), die Restitution, statistische Daten über die Deutschen in Serbien und die Zukunft des Deutschtums in Serbien.

Kuriosität am Rande: Der WDR hat ein digitales Flugblatt als Werbung für die Sendung veröffentlicht. Untypisch für die Mainstreammedien in der BRD war darin ein Zitat aus dem Interview mit Weiss: *Die Menschen zeigen Entschlossenheit, ihre Sprache und Kultur, ihre deutsche Identität zu bewahren.*



## Der Verein Deutsche Sprache

### Ein unermüdlicher Vorkämpfer für gutes Deutsch

In der „Freien Internet-Enzyklopädie Wikipedia“ lesen wir: *Der Verein „Deutsche Sprache“ e. V. (VDS) ist ein gemeinnütziger eingetragener Verein mit Sitz in Dortmund; er versteht sich als deutscher Sprachverein mit dem Ziel von Erhalt und Förderung des Deutschen als eigenständiger Kultursprache. Er wurde 1997 gegründet und zählt nach eigenen Angaben 36.000 Mitglieder (Juni 2021). [...] Einige Sprachwissenschaftler werfen dem Verein aggressiven Sprachpurismus mit nationalistischen Tendenzen vor.*

Der Verein gibt wöchentlich (in der Regel zum Wochenende) einen umfangreichen „Infobrief“ heraus, der zu prinzipiellen Sprachfragen Stellung nimmt und ebenso höchst aktuelle Berichte zur aktuellen Sprachentwicklung bringt bzw. solche der Medien kommentiert. Gerne zitieren wir aus diesen Briefen.

### Tabu-Wörter im Museum

Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden überprüfen derzeit die Titel und Bezeichnungen von eineinhalb Millionen Exponaten, ob sie rassistische oder auf andere Weise diskriminierende Begriffe enthalten. Bisher wurden 143 Titel neu bearbeitet. Das wahrscheinlich bekannteste Kunstwerk ist der „Mohr mit der Smaragdstufe“ (eine Holzskulptur von Balthasar Permoser aus dem Jahr 1724, zu sehen im Dresdner Grünen Gewölbe). Es ist nun betitelt mit „\*\*\*\* mit der Smaragdstufe“. Zwar kann man sich über die

Netzseite durch Klicken auf die Sternchen den Originaltitel anzeigen lassen, aber ob der neue Titel dem musealen Bildungsauftrag entspricht, bleibt fraglich.

Andere Beispiele für die Umbenennungen: Das Bild „Großer Hund, Zwerg und Knabe“ (1652) des flämischen Malers Jan Fyt heißt nun „Hund, kleinwüchsiger Mann und Junge“. Aus „Landschaft mit mohammedanischen Pilgern“ (Gemälde von Christoph Ludwig Agricola, um 1710) wurde „Landschaft mit betenden Muslimen“. Auch die Wörter „Zigeuner“ oder „Eskimo“ wurden aus Werkbezeichnungen entfernt.

Marion Ackermann, Generaldirektorin der Sammlungen, rechtfertigt sich: Das sei „übliche Museumsarbeit“. Reinhard Spieler, Vorstandsmitglied des Deutschen Museumsbundes, erklärte dazu im Mitteldeutschen Rundfunk (MDR): „Ich finde, wir sind als Museen historische Institutionen und wir wollen eigentlich sichtbar machen, daß man in anderen Kulturen und zu anderen Zeiten andere Werte vertreten hat. Das ist der Sinn von Museen.“ Der Historiker Michael Wolffsohn sagte der BILD-Zeitung: „Merken denn die Umbenenner vom Dienst nicht, wie sehr sie sich und die eigentlich gute Absicht zum Gespött machen?“ [VDS-Info vom 18. 9. 2021]

### Dialekte

**Hamburger Plattdeutsch.** Der Hamburger Plattdeutsch-Tag wird 2022 erstmals nach zwei Jahren wieder stattfinden. Am

23. April haben Hamburger die Möglichkeit, den Dialekt an verschiedenen Orten zu erkunden. Gleichstellungssenatorin und Schirmherrin Katharina Fegebank erklärte, „der Plattdöötsch-Dag bietet zahlreiche spannende Möglichkeiten, die Sprache zu erleben und auszuprobieren, die seit Jahrhunderten von vielen Menschen in Hamburg gesprochen und von noch mehr Menschen in unserer Stadt verstanden wird“. Niederdeutsches Platt sei ein Identifikationsanker für die Hamburger und deswegen sind rund 40 Veranstaltungen in allen Stadtteilen geplant. Neben Vorträgen zur Geschichte der plattdeutschen Sprache soll es auch Vorführungen, Theaterstücke, Werkstätten und Mitmach-Aktionen geben. Der Plattdeuschrat für Hamburg organisiert den Tag. [VDS-Info vom 25. 4. 2022]

**Mein Kiez, meine Sprache.** Wer sich äußerlich mit Merkmalen oder Symbolen einer anderen Kultur ausstattet, ohne dieser Kultur anzugehören, der sieht sich immer häufiger dem Vorwurf der „kulturellen Aneignung“ ausgesetzt. So wurde mit dieser Begründung vor einigen Monaten die Musikerin Ronja Maltzahn von einer Veranstaltung der Klima-Aktivist\*innen von „Fridays for Future“ eingeladen, weil sie ihre Haare verfilzt trägt. In der *taz* geht eine Kolumnistin nun noch weiter: Wer nicht das sogenannte Kiezdeutsch der Zuwanderer spricht, sollte gar nicht erst versuchen sie „nachzuäffen“. „Kiezdeutsch ist für mich alles andere als gebrochenes, falsches Deutsch, ein Dialekt oder bloß Jugendslang – für mich ist diese Sprache eine Symbiose von postmigrantischen Identitäten, Grammatiken und Lebenssituationen“, schreibt Melisa Erkurt in der *taz*. Wie sich dieses Verständnis von Kiez-

deutsch mit den Forschungsergebnissen der Berliner Sprachwissenschaftlerin Heike Wiese vereinbaren lässt, die den Begriff vor einigen Jahren eingeführt hat, wäre noch zu untersuchen. Denn laut Wiese ist Kiezdeutsch „ein neuer, integrativer Dialekt, der sich im gemeinsamen Alltag ein- und mehrsprachiger Jugendlicher, deutscher ebenso wie anderer Herkunft, entwickelt hat.“ [VDS-Info vom 3. 7. 2022]

### **Glossar zu den obigen Ausführungen über den Kiez:**

Kiez = Stadtviertel (mitunter abwertend)  
 Kiezdeutsch = Varietät (Abart) des Deutschen, die vornehmlich unter Jugendlichen im städtischen Bereich mit einem hohen Bevölkerungsanteil an „mehrsprachigen Sprechern“ verwendet wird. Seit Mitte der 1990-er Jahre versteht man unter Kiezdeutsch eine multiethnische Jugendsprache.

*taz* = „Tageszeitung“ (gegr. 1978), in Berlin erscheinende links-alternative Tageszeitung

### **Kein Denglisch im Schwarzwald**

Der Schwarzwaldverein Hausen hat sich bei der Sonnwendfeier, die nach zwei Jahren Pandemie in diesem Jahr wieder stattfinden konnte, als Gegner des Denglisch gezeigt. Bei der traditionellen „Feuerrede“ hat Heidi Zöllner, die Gruppenleiterin der Regionalgruppe Wiesetal in der Muetersprochgsellschaft, das Denglisch aufs Korn genommen. Man solle doch bitte anstelle von „Dates“ *Treffen* ausmachen, zitiert sie *„Die Badische“* [*Badische Zeitung, Freiburg i. Br.*], *ichauffe* [= einkauf\*en; für den bajuwarischen Leser sonst schwer verständlich! – Anm. d. Red. des

VDS] und nicht „shoppe“ gehen, *vo deheim schaffe* und nicht „Homeoffice“ betreiben, *Veranstaltige* und nicht „Events“ besuchen, *alles Gueti zum Geburtstag* und nicht „Happy Birthday“ wünschen, sich *usruehe* und nicht „chille“ und *bienander hocke un mitenander schwätze* anstatt „mit dem Handy chatte“. [Verein „Deutsche Sprache“, 3. 7. 2022]

### Frauen gegen das Gendern

Das Gerücht, daß Frauen das Gendern grundsätzlich befürworten, da es sie „sichtbar“ mache, hält sich beharrlich - und das allen Umfragen zum Trotz. Die meisten Frauen lehnen das Gendern jedoch ab. Mehrere bekannte Frauen haben jetzt mit der Plattform „Openpetition“ eine Petition ins Leben gerufen, die sich gegen das Gendern richtet ([openpetition.de](http://openpetition.de)). So wol-

len sie sich endlich Gehör bei der Politik verschaffen. Gendern sei nicht nur unökonomisch und sprachlich falsch, vor allem behindere es ein Miteinander: „Statt Gleichheit und mehr Gerechtigkeit zu erreichen, reißt es Gräben zwischen den Geschlechtern auf, grenzt Menschen nach gruppenbezogenen Merkmalen aus und benachteiligt Menschen (...) und ist ein Integrationshindernis für Zuwanderer.“

Diese Initiative ergriffen haben unter anderen die Schauspielerin Gabriele Gysi, die Literaturwissenschaftlerin Elvira Grözinger und die Islamwissenschaftlerin Nasrin Amirsedghi. Männer sind als Unterstützer willkommen, denn das Sprachgendern „schadet insbesondere den Frauen, aber letztlich allen“, sagt Sabine Mertens, Verfasserin des Aufrufes. [VDS-Info vom 31. 7. 2022]



### Nebeneinandergestellt

#### So war's

Sind der Schulleiter und sein planmäßiger Vertreter gleichzeitig länger als drei Tage vom Dienst abwesend, so geht die Schulleitung auf den dienstältesten Lehrer der Schule über. Dauert die Vertretung voraussichtlich länger als sechs Tage, ist der Präsident des Landesschulrates hievon in Kenntnis zu setzen.

*Oben: kurz (44 Wörter), einfach, leicht verständlich; rechts: lang (62 Wörter), umständlich, schwer verständlich.*

#### So ist's – ?

Sind die Schulleiterin oder der Schulleiter und ihre bzw. seine planmäßige Vertreterin bzw. ihre bzw. sein planmäßige/r Vertreter/in gleichzeitig länger als drei Tage vom Dienst abwesend, so geht die Schulleitung auf die dienstälteste Lehrerin bzw. den dienstältesten Lehrer der Schule über. Dauert die Vertretung voraussichtlich länger als sechs Tage, ist die Präsidentin bzw. der Präsident des Landesschulrates hievon in Kenntnis zu setzen.

*Sagt man uns nicht, Anglizismen hätten gegenüber deutschen Begriffen den Vorteil kürzerer Ausdrucksweise? Und dann das?*

## Ausgewanderte Wörter<sup>1</sup>

### Weltgeist und Wanderlust deutscher Wörter<sup>2</sup>

Wir erlauben uns hier, zwei Überschriften zu ähnlichen Betrachtungen aus zwei renommierten Medien zu übernehmen.

Ja, wir beklagen das Überhandnehmen von (zum Teil völlig unsinnigen, unstimmingen, ja peinlichen) Anglizismen. „Handy“ gibt’s im Englischen nicht – ich habe mir daher angewöhnt, *Händi* zu schreiben.

Was soll ich mit einem „Coffee to go“ anfangen – etwa im Gehen trinken? Da wird mir bang um meinen sauberen Hemdkragen! – Im Original-Englischen heißt er übrigens *Take away coffee* ...

„Home office“ darf durchaus *Heimarbeit* genannt werden, auch wenn dieser Begriff ursprünglich etwas (geringfügig) anderes bedeutete. Und der lächerliche Ausdruck „Facilitymanager“ für den deutschen *Hausmeister* (Hauswart, Hausbesorger)? Im Englischen heißt er *Caretaker*.

Und dann und vor allem noch SALE, SALE, SALE in allen Auslagen – hat da etwa der mitteldeutsche Fluß ein *a* verloren? Ich nahm mir ein Herz, betrat einen

mit SALE werbenden Laden und fragte, das dritte Wort deutsch aussprechend: „Was heißt Sale?“ Die eilfertig herbeigeeilte Verkäuferin korrigierte mich: „Das heißt nicht *sale*, sondern *säl!*“ Ich fragte nach: „Und was bedeutet das?“ Antwort: „Billig!“ – Aha ...

Der Austausch von Wörtern zwischen zwei Sprachen ist anthropologisch mit Sicherheit so alt wie die frühe Auseinanderentwicklung von Sprachen nach dem Erwerb des Gebrauches unserer Sprechwerkzeuge. Und diese Entwicklung ist unbestreitbar kulturell befruchtend!

Der Berliner Sprachwissenschaftler Mathias Heine legt da allerdings einen logischen Maßstab an: Ein Wort wird zum Auswanderer, wenn es in der Zielsprache eine Benennungslücke gibt. Es darf also kein vorhandenes Wort für das eingewanderte geben! Wirklich ausnahmslos? Wohl nicht, aber in der Tendenz sicher richtig!

Wortübernahme in andere Sprachen ist freilich keine Einbahnstraße. Sehen wir einmal, wohin beispielsweise deutsche Wörter gewandert sind:

Arbeit - *arubaito* (japan.)

Brezel - *pretzel* (amerik.)

Führer - *föhner* (amerik.)

Gott - *Gott* (naurisch, eine pazif. Sprache)

Hammer - *amar* (naurisch, eine pazif. Sprache)

Hofbräuhaus - *hopeu* (korean. für Bierlokal)

kaputt - *kaputt* (amerik.)

Kindergarten - *kindergarten* (amerik.)

- Quarz - *kuvars* (türk.)  
 Ringelspiel - *ringlšpil* (slowen.)  
 Rucksack - *rucksack* (engl.)  
 Schadenfreude - *schadenfreude* (amerik.)  
 Schubkarre - *supka* (papua, Neuguinea)  
 Übermensch - *übermensch* (amerik.)  
 Wanderlust - *wanderlust* (engl.)  
 Weltanschauung - *weltanschauung* (engl.)  
 Weltgeist - *weltgeist* (engl.)  
 Weltschmerz - *weltschmerz* (engl.)  
 Wendeltreppe - *wentletrap* (engl.)  
 Wie geht's - *vigéc* (ungar. für Hausierer)  
 Wie heißt er - *wihhajster* (poln. bei der Frage nach einem fehlenden Begriff)  
 Wunderkind - *wunderkind* (amerik.)  
 Zink - *zink* (chinesisch)

### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Informationsbrief des Vereines „Deutsche Sprache“ vom 14. 8. 2022  
<sup>2</sup> Die Presse, Wien, 22. 8. 2022



**DENKEN SIE AN UNSERE INSERENTEN - DIESE UNTERSTÜTZEN  
 UNSERE ARBEIT MIT IHRER ANZEIGE!  
 BERÜCKSICHTIGEN SIE DAS BITTE BEI VERGABE VON  
 AUFTRÄGEN, BESTELLUNGEN UND EINKÄUFEN!**

## Wissenschaft auf Englisch hat ihren Preis!

Aus dem Informationsbrief des Vereines „Deutsche Sprache“

vom 29. Jänner 2022

„Die als ‚Internationalisierung‘ betriebene Anglisierung des akademischen Betriebs ist [...] nicht so harmlos, wie ihre hoffnungsvollen Verfechter glauben“, schreibt Thomas Will, Professor für Denkmalpflege und Entwerfen an der TU Dresden, in der *FAZ*. Darin zeigt er die Nachteile für die Anglisierung des Wissenschaftsbetriebes nicht nur in den deutschsprachigen Ländern, sondern weltweit auf.

Er nennt zunächst die bekannten, aber weiterhin ignorierten Argumente: Lehren und Lernen in der Zweitsprache Englisch mindern die sprachliche und wissenschaftliche Kompetenz. Wissenschaft wird von der nicht akademisch gebildeten Mehrheit der Gesellschaft abgekoppelt; was der Bürger nicht einmal sprachlich versteht, kann er kaum unterstützen. Zudem gelingt der Gewinn neuer Erkenntnisse am besten auf Grundlage der Muttersprache. Englisch als einzige gültige Wissenschaftssprache kommt der englischsprachigen Welt zupaß, allen anderen Sprachräumen nicht, und ausländische Studenten – beispielsweise in Deutschland – erlernen nicht mehr die Sprache ihres Gastlandes.

Will hebt einen Aspekt hervor, der ungenügend diskutiert wird. Die „Internationalisierung“ paßt zum Geschäftsmodell vor allem der privaten Universitäten und

Fachhochschulen. Sie werben Studenten aus dem Ausland an, die es nicht an die renommierten Universitäten im Vereinigten Königreich oder in den USA geschafft haben oder denen ein Studium dort zu teuer ist. Europas Hochschulen bieten daher „Programme in oft zweifelhaftem Englisch“ an, sagt Will. Damit senken sie „ihre eigenen intellektuellen Standards.“ Er nennt die forcierte Internationalisierung „fordistisch“ (also nach dem durch Henry Ford betriebenen industriellen Umbau der Produktion nach dem Ersten Weltkrieg). Das bedeute: *English only* sei „recht praktisch“, aber „den Preis, den man dafür bezahlt, sollte man benennen“.

Bei Werken englischsprachiger Autoren fehlen oft deutsche, französische, japanische Quellen. Als hätte man nichts Stichhaltiges zur Wissenschaft beizutragen, wenn einem das Talent zum Englischen fehlt. Auf diese Weise gewinnen angelsächsische Muttersprachler überall die „natürliche“ Deutungshoheit. Das erinnert an das Gebaren der Missionare und Kolonialherren. Will mahnt, man solle die „hegemonialen, tendenziell neokolonialen Züge“ dieser Entwicklung nicht übersehen. Nationalismus und Isolationismus seien darauf keine valide Antwort, sondern Koexistenz und Gegenseitigkeit der Kulturkreise.



## Gerhard Krajicek 80!

### Volkstanzmeister zwischen Graz und Reschitz

Im Banater Bergland hat der Name Gerhard Krajicek einen ganz besonderen Klang: Es sind wohl sehr viele Berglanddeutsche, die seinen Namen als den des Erneuerers, Anregers, Pflegers und Lehrers des Volkstanzwesens in diesem „steirischen Außenposten“ kennen – und dafür dankbar sind!

Gerhard wurde am 18. April 1942 in Graz geboren und maturierte hier 1960 am Oeversee-Gymnasium. Daran schloß er das Studium der Geodäsie an der Technischen Hochschule (heute TU) Graz, wo er 1969 zum Diplomingenieur graduiert wurde. 1970/71 leistete er seinen Präsenzdienst beim Österreichischen Bundesheer.

Von 1971 bis 1977 war er Assistent am Institut für mathematische und numerische Geodäsie der TU Graz, an dem er mehrere Publikationen verfaßte. 1976 legte er die Ziviltechnikerprüfung ab, ein Jahr darauf begründete er eine eigene Kanzlei für Vermessungswesen in Graz.

Über Jahre hin war er Ausbildungsleiter, Referent und Prüfer in Organisationen der Vermessungskunde, nahm in diesem Fach von 1995 bis 2017 einen Lehrauftrag an der FH Joanneum wahr; inzwischen hatte er 2015 seine aktive Laufbahn als Ingenieurkonsulent beendet. Doch noch jüngst war er Gastvortragender im Studiengang Archäologie an der Universität Graz.

Seit 1973 ist Gerhard mit Johanna (geb. Busta) verheiratet, der Ehe entsprossen drei mittlerweile erwachsene Töchter. Gerhard



*Gerhard Krajicek beim Jugendferienlager „Deutsch mit Spaß“ in Wolfsberg 2015*

lernte seine Frau auf dem Volkstanzboden kennen – und damit berühren wir die zweite Seite seines überaus schaffensreichen Lebens: sein volkskulturelles Wirken!

Im Jahre 1957 kam Gerhard Krajicek erstmals mit dem Volkstanz in Berührung – bei einem Kurs des „Steirischen Volkstanzkaisers“ Fritz Frank (1920–2009). Es folgten Fahrten mit Volkstanzgruppen nach Berlin, Neustadt (Kieler Bucht) und auf die Burg Ludwigstein über Witzenhausen-Werleshausen an der Werra (Hessen).

1960 leitete Gerhard erstmals einen Volkstanzkurs, woraus sich die zweite

(oder erste?) Bestimmung seines weiteren Lebens ergab! Es folgte die Leitung zahlreicher Kurse des Landesjugendreferates. Sein Lehrer Fritz Frank, der selbst im Bereich der Volkskultur des steirischen Landesjugendreferates arbeitete, sagte darüber wörtlich: „Gerhard Krajcicek war einer der ersten, der mir geholfen hat, Kurse zu halten.“

Bereits 1961 gründete Gerhard seine eigene Gruppe, mit der er 1992 am Hambo-Festival\* in Järvsö (Schweden) teilnahm. Seit 1966 ist er Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Österreichischer Volkstanz. Von 1967 bis 2001 choreographierte und gestaltete er den Auftanz beim jährlich stattfindenden Steirischen Tanzfest, zweimal auch beim Oberlandler-Ball in Graz. 1986 folgte er Fritz Frank im Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft für Volkstanz in der Steiermark (bis 1992).

Er leitete die Tanzkreise Hitzendorf (1992–1998) und Hart bei Graz (1992–2002) und unternahm mit diesen Auslandsfahrten in die BR Deutschland, nach Norwegen und nach Ungarn. Im Jahre 2002 gründete er den Verein „Tanz mit Franz“ (Schwerpunkte Volkstanz und Tracht); daneben gilt sein Interesse auch historischen Tänzen der Jahre 1750 bis 1850 (Biedermeier).

Seit dem Jahr 2000 ist Gerhard Krajcicek tänzerischer (Mit-)Gestalter des Jugendferienlagers „Deutsch mit Spaß“ im

Banater Bergland, anfangs in Rußberg (Rusca Montană), dann in Wolfsberg (Gărâna). Ebenso seit 2000 betreut(e) er die berglanddeutschen Volkstanzgruppen in Reschitz/Reșița, Bokschan/Bocșa, Steierdorf, Orawitz/Oravița, Orschowa/Orșova, Königsgnad/Tirol sowie in Karansebesch/Caransebeș. Als Volkstanz-Referent ist er seit 2012 im Vorstand unseres AKV.

Zum 80er, den Gerhard mit elastischen Schritten begehen (betanzen!) kann, gratulieren wir herzlich!

Reinhold Reimann

### ***Auszeichnungen:***

- 1993 Raimund-Zoder-Medaille der BAG Österreichischer Volkstanz
- 2009 Ehrenmitglied des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereines „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“
- 2011 Goldene Ehrennadel des AKVS
- 2013 Goldenes Ehrenzeichen des Landes Steiermark für Volkskulturarbeit im Banat und in der Steiermark
- 2016 Alexander-Tietz-Preis des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen

### **Anmerkung:**

- \* Der Hambo ist ein Volkstanz im Dreivierteltakt, der paarweise getanzt wird.



## Lodgman-Plakette für Helge Schwab

Bei der am 2. April 2022 im Haus der Heimat (Wien) abgehaltenen Bundeshauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) wurde OStR. i. R. Prof. Dr. Helge Schwab für seine Verdienste um die sudetendeutsche Volksgruppe mit der Rudolf-Lodgman-Plakette ausgezeichnet.<sup>1</sup>

Helge Schwab war Jahre hindurch Stadtgruppenobmann von Graz und dann auch Landesobmann von Steiermark der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Zudem bekleidete er in unserem Verband das Amt des Obmannstellvertreters von 2004 bis 2017. Idealismus, Ideenreichtum und Organisationstalent zeichnen den Geehrten

bis heute aus und ließen ihn zu einem geradezu unverzichtbaren Mitarbeiter in unseren Gemeinschaften werden.

Der AKV gratuliert herzlich zu dieser hohen Auszeichnung!

### Anmerkung:

- <sup>1</sup> Rudolf Vinzenz Maria Ritter Lodgman von Auen (\* 1877 Königgrätz; † 1962 München) war Abgeordneter zum Reichsrat (1911–1918), im November 1918 Landeshauptmann der kurzlebigen (deutschösterreichischen) Provinz Deutschböhmen und von 1950 bis 1959 Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der BR Deutschland.



*Der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, LAbg. i. R. Gerhard Zeihel (li), überreicht die Lodgman-Plakette an Dr. Schwab.*

## Heinz Scheidbach †

### Ein Leben in Vielfalt

In tiefer Trauer standen wir am 11. August 2022 an der Bahre eines unserer Getreuesten, war doch Heinz Scheidbach bis zuletzt stellvertretender Obmann unseres Verbandes – er war also, wie man sagt, *in den silen* gestorben.

Heinz Scheidbach wurde am 20. Oktober 1945 in der weststeirischen Stadt Köflach geboren, wo er auch die Volks- und dann die Hauptschule besuchte. Anschließend setzte er seine Ausbildung an der Bundeshandelsakademie in Graz fort, an welcher er 1963 die Matura ablegte.

Daran schloß er seinen Präsenzdienst beim Österreichischen Bundesheer, absolvierte dort die Ausbildung zum Reserveoffizier – zuletzt bekleidete er den Rang eines Oberleutnants der Reserve.

1964 nahm er das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Graz auf, das er zunächst 1970 mit der Sponson zum Mag. jur. abschloß, ein Jahr später wurde er zum Dr. jur. promoviert.

Seine berufliche Laufbahn begann er als kaufmännischer Angestellter, war dann als Prokurist und Geschäftsführer in verschiedenen Baufirmen tätig, schließlich von 1989 bis 1995 als Direktor bei der Firma Mayreder, Keil und List. Ab 1995 war er als selbständiger Bauträger, zuletzt in der Software-Firma „Dr. Scheidbach & Dipl.-Ing. Assam OEG“.

Sein hohes berufliches Ansehen fand Ausdruck in führenden Stellungen in der Standesvertretung und in der Bestellung zum Allgemein beeideten und gerichtlich



zertifizierten Sachverständigen für Bau-trägerkalkulation und Immobilienverwertungen.

2010 trat er in den Ruhestand – der freiwillig keiner war!

Von 1985 bis 2015 diente er dem Königreich Norwegen als Honorarkonsul, wofür er 2005 mit dem Ritterkreuz des königlich-norwegischen Sankt-Olavs-Verdienstordens ausgezeichnet wurde. Das Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark wurde ihm 2004 verliehen, drei Jahre später sogar das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes.

Im Jahre 1969 schloß er die Ehe mit Dr. phil. Ute, geb. Hehenberger; dieser Verbindung entsprossen die Töchter Birgit und Christine.

Von seinem sozialen und gesellschaftlichen Engagement zeugen die Zugehörigkeit zum Akademischen Corps Joannea sowie die Mitgliedschaft im Österreichischen Alpenverein und im Verein Grazer Turnerschaft.

In seinem Standesblatt bei unserem AKV gibt er als besondere Interessen an: Sport und Einsatz für das Deutschtum in der Untersteiermark, zu der er familiäre Bindungen hatte

Es war zu Beginn der 2010-er Jahre, als Heinz Scheidbach in den Vorstand unseres Alpenländischen Kulturverbandes kam. Im Jahre 2017 übernahm er in diesem das Amt des Obmannstellvertreters. Als solcher hat er seine reiche Berufserfahrung unserem Verbands wiederholt zur Verfügung gestellt, indem er sich heikler juridischer Fragen in unseren untersteirischen Betreuungsorten Abstell und Marburg annahm, deren Lösung ihm stets mit Geschick und Charme gelang. Zudem war er auch Rechnungsprüfer im Verein Südmark.

Besonders zugetan war er dem Hugo-Wolf-Kammerchor des Marburger Kulturvereines deutschsprachiger Frauen „Brücken“, der auch seine feierliche Verabschiedung vom Amt des Konsuls in der Anwesenheit der norwegischen Botschafterin mit einem Widmungskonzert gestaltete. Wir durften dies damals auch zum Anlass nehmen, ihm die Goldene Ehrennadel unseres Verbandes zu verleihen.

Erschüttert mußten wir zur Kenntnis nehmen, daß Heinz am 31. Juli 2022 für immer von uns gegangen ist. Er war uns ein engagierter, treuer und sachkundiger Mitarbeiter gewesen und ein geradezu kumpelhafter Freund: immer gut gelaunt und nie um einen Scherz verlegen. Und gerade so werden wir ihn in unserer Erinnerung behalten!

Die Verabschiedung fand am 11. August 2022 in der Kirche St. Leonhard zu Graz statt. Auf dem Leonhard-Friedhof fand Heinz Scheidbach seine letzte Ruhe.

Reinhold Reimann, Obmann des AKV



## Franz Fürst †

### Ein Leben für Licht und Wahrheit

Franz Anton Jakob Fürst wurde am 4. Mai 1921 in Göttelsberg bei Weiz geboren und wuchs in einer bürgerlich-freiheitlich gesinnten Familie auf, die von Heimatverbundenheit, Turnergeist und dem Ideal umfassender höherer Bildung geprägt war.

„Franzl“ besuchte die Volksschule in Weiz und kam dann in das Internat der Höheren Staatsgewerbeschule in Graz-Gösting (BULME). Nach der Reifeprüfung 1939 mit Ingenieur-Zeugnis wurde Franz zunächst (gegen seinen Willen) nicht zur Wehrmacht eingezogen, weil er als Starkstrom-Techniker in der kriegswichtigen Elektroindustrie (ELIN, Weiz) arbeitete und daher als unabkömmlich eingestuft war.

Nach mehreren freiwilligen Meldungen wurde er doch zur Wehrmacht eingezogen: Grundausbildung zum Gebirgsjäger in Villach, 1942/43 Einsatz an der Eismeerfront im nördlichsten Finnland, Offiziers-Ausbildung in Großborn (Ostpreußen), 1944/45 Einsatz als Batterie-Kommandant in Unterkärnten: dort galt es, die Gebiete südlich der Drau und die Karawanken-Pässe gegen die von Süden anrückenden alliierten Truppen sowie den wachsenden Druck der Tito-Partisanen zu halten.

Im Mai 1945 kapitulierte Fürst mit seiner Einheit in Villach vor den Engländern, wurde von diesen registriert und in „Freiheit“ entlassen. Da seine oststeirische Heimat von den Russen besetzt war, blieb er zunächst in Kärnten und arbeitete auf einem Gutshof offiziell als Landarbeiter und Bäckerhilfe.



Im August 1945 wurde Fürst – wie damals viele ehemalige Wehrmachtangehörige – durch vagabundierende Tito-Partisanen nach Slowenien verschleppt: Zusammen mit hunderten anderen Entführten wurde er mit der Bahn von Rosenbach in das Save-Tal gebracht und dort im Fußmarsch in ein illegales Gefangenlager der Partisanen im Raum Abling/Jesenice getrieben. Dort herrschten katastrophale Zustände: Hunger, Zwangsarbeit, Todesstrafe für Fluchtversuche, Liquidationen von Lagerinsassen vor den Augen der anderen.

Nach drei Wochen gelang ihm (nach drei vergeblichen Versuchen) die Flucht. Um nicht neuerlich „geschnappt“ zu werden, tauchte er dann in Oberkärnten unter,

wo er sich als Bergarbeiter beim Bau des Speicherkraftwerkes Reißbeck-Kreuzeck durchschlug ...

1946 nahm er das Studium des Bauingenieurwesens an der Technischen Hochschule Graz (heute TU) auf – und war tief beeindruckt vom enormen Wissen seiner Professoren, von kühnen technischen Projekten des Wiederaufbaus und von der kollegialen Zusammenarbeit der Studenten in den Zeichensälen.

1951 heiratete er in Graz die Besitzers-tochter Emilie Johanna (Emmi, geb. Dermutz; Lehrerin, Dichterin: über 1500 Gedichte in 14 Bänden), die er während der letzten Tage des Krieges in Kärnten kennengelernt hatte und die ihm 1954 die Zwillinge Gerhard und Ulrike gebar. Die Familie wohnte damals in Finkenstein am Faaker See; der Vater war allerdings meist in Graz zum Studieren und Arbeiten. 1961 fand die Familie endlich eine erschwingliche, große Wohnung in Graz.

Um für die Familiengründung Geld zu verdienen, nahm er eine Anstellung als Berufsschullehrer für Elektriker und Metallverarbeitende Berufe an. Das fast fertige Studium hatte er aus materiellen Gründen 1960 abbrechen müssen. Er unterrichtete zunächst an der Berufsschule Weiz, später an der Landesberufsschule Graz-St. Peter. 1979 wurde er zum Schulrat ernannt. Der deutsche Europa-Verlag vertraute ihm über viele Jahre die laufende

Bearbeitung der Österreich-Ausgabe des wichtigen Standardwerkes „Tabellenbuch Metall“ (DIN – ÖNORM) an.

Franz Fürst war Turner – sein Leben lang! Während seines Studiums wirkte er maßgeblich an der Wieder-Einrichtung und Organisation des Hochschul-Sports in Graz mit. 1946 sprang er beim (wieder gegründeten) Akademischen Turnverein Graz (ATV) ein, dessen Wahlspruch „Für Licht und Wahrheit“ Leitlinie seines Lebens blieb und bei dessen 100. Stiftungsfest (1964) er die turnerischen Wettkämpfe organisierte.

Er war langjähriges Mitglied der akademischen Sektion Graz des Österreichischen Alpenvereines (ÖAV), war Vorsitzender und Mitbegründer des Turnreferates der Österr. Hochschülerschaft (heute Univ.-Sportinstitut) und absolvierte im Allgemeinen Sportverband Österreichs (ASVÖ) die Ausbildung zum ASVÖ-Männerturnwart und Jugendleiter.

Nach seiner Pensionierung unternahm er mit seiner Frau, die im Jahre 2016 verstarb, zahlreiche ausgedehnte Reisen und war noch mit 80 Jahren aktiver Schiläufer. Ehrungen anlässlich seines „Hundertens“ nahm er eher gelassen zur Kenntnis.

Schulrat Ing. Franz Fürst starb im 102. Lebensjahre am 10. Mai 2022 in Weiz. Er hat auch unseren Verband maßgeblich mitgeprägt.

Reinhold Reimann, Obmann des AKV



## Unsere nächsten Veranstaltungen

Liebe Leser unserer Verbandszeitschrift!

**Wir sind zuversichtlich, daß diesmal unsere angekündigten Veranstaltungen stattfinden können. Jedenfalls bekommen Sie zeitgerecht besondere schriftliche Einladungen.**

- Mi, 5. 10. 2022      Ausstellung „Ehre und Eitelkeit“  
100 Jahre Ehrenzeichen der Republik Österreich  
Münzkabinett im Schloß Eggenberg, 16:30 Uhr  
Führung durch den Kurator HR Dr. Helmut-Theobald Müller  
Beschränkte Teilnehmerzahl, daher Anmeldung erforderlich!  
Treffpunkt um **16:15 Uhr** vor dem Eingang zum Schloßpark
- Mi, 23. 11. 2022      **Vortragender und Thema werden rechtzeitig bekanntgegeben!**  
Gothensaal, 18:00 Uhr
- Mo, 12. 12. 2022      **Vorweihnachtsfeier des AKV**  
Univ.-Prof. Dr. Günter J. Krejs stellt die in seinem  
Familienbesitz befindliche Iglauer Krippe vor.  
Gothensaal, 18.00 Uhr

**Selbstverständlich sind bei unseren Veranstaltungen Gäste (Verwandte, Freunde und Bekannte unserer Mitglieder u. a.) herzlich willkommen.**

**Wir weisen darauf hin, daß bei allen Veranstaltungen des AKVS die jeweils bezüglich der Corona-Pandemie geltenden Bestimmungen zu beachten sind!**

Aus Gründen der Organisationsvereinfachung und der Sparsamkeit ergehen gesonderte Einladungen üblicherweise nur an unsere Mitglieder in Graz und dessen nächster Umgebung. Auf Wunsch senden wir jedoch gerne auch auswärtigen Mitgliedern die Einladungen zu – wir bitten um eine entsprechende Meldung an unsere Geschäftsstelle:

Alpenländischer Kulturverband  
8010 Graz, Joanneumring 11  
Tel. und Fax (0316) 82 53 18, [akvs@kulturverband.at](mailto:akvs@kulturverband.at)

**Wir danken für Ihr Interesse!**

## *Hinweise*

Do, 6. 10. – Sa, 8. 10. 2022

**VLÖ-Volksgruppensymposium** in Laibach

Anmeldung: Haus der Heimat (1030 Wien, Steingasse 25),

Tel. 01 / 71 85 905; sekretariat@vloee.at

Mi, 16. 11. 2022

**„Der Millionenonkel“** – Stummfilm mit Alexander Girardi  
in der Hauptrolle

Graz, Gothensaal, 19:30 Uhr



